

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 35 Pf.,
Familienanzeigen 30 Pf., Suchanzeigen 10 Pf. -
Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht über-
nommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u.
Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

117. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 5. Oktober 1965

Nummer 19



„Die Wiedervereinigung ist ein reales außenpolitisches Ziel“

Auf dem 7. Bundestreffen der Memelländer in Mannheim hielt Joachim Freiherr von Braun, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, die Festrede, in der er die Wiedervereinigung als ein reales außenpolitisches Ziel darstellte, das zu erreichen, keineswegs Utopie sei. Wieder waren über 2000 Memelländer in ihre Patenstadt gekommen, um für ihr Heimatrecht zu demonstrieren und ein Fest des Wiedersehens zu feiern. Unser Bild zeigt vor dem Festakt im Musensaal des Mannheimer Rosengartens (von rechts nach links) Joachim Freiherrn von Braun im Gespräch mit Mannheims Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke, mit dem 80 jährigen Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, der sein Vorsitzendenamt in Mannheim niederlegte, und mit Stadtdirektor Baumann vom Hauptamt der Stadt Mannheim, der für den Ablauf des Bundestreffens als Gastgeber die Verantwortung trug und zufrieden eine überaus reichhaltige Folge von Veranstaltungen überblicken konnte.

MD-Bild

Nach den Bundestagswahlen

Der aufwendigste Wahlkampf im Nachkriegsdeutschland ist vorbei. Die Bundestagswahlen sind vorüber. Es gab weder das so eifrig an die Wand gemalte Kopf-an-Kopf-Rennen noch die große Ablösung. In Bonn bleibt alles beim alten. Für vier weitere Jahre werden wir eine kleine Koalition zwischen CDU/CSU und FDP haben. Während diese Zeilen geschrieben werden, ist das Tauziehen um die einzelnen Ministerämter noch in vollem Gange. Nur eins ist bisher sicher: der Bundeskanzler wird wieder Ludwig Erhard heißen.

Was hat der Wahlausgang für uns Vertriebene im allgemeinen und für uns Memelländer im besonderen zu bedeuten?

Erstens können wir feststellen, daß sich die Vertriebenen dem Trend zu den großen Parteien nicht entzogen haben. Es gab keine Vertriebenenpartei mehr, die sich um Bonner Mandate bemühte. Das Kapitel BHE-GDB ist abgeschlossen. In Bayern kandidierten die zwei letzten Streiter dieser Partei auf der Landesliste der CSU und kommen in den Bundestag. Dort werden sie andere Vertriebene finden, die schon früher den Weg in die großen Parteien fanden und dort für unser Anliegen kämpften. Man mag diese Entwicklung bedauern, mag sich ausrechnen, welche eine Macht die geschlossenen Vertriebenenstimmen gewesen wären – die Tatsache bleibt bestehen, daß die Zeit der Vertriebenenparteien vorbei ist. Die Schuld für die verpaßte Chance, die Vertriebenenstimmen auf eine eigene Partei vereinigen zu können, wird man nicht allein den Wählern aus den deutschen Ostgebieten in die Schuhe schieben dürfen.

Zweitens können wir feststellen, daß sich beide großen Parteien im Wahlkampf um die Vertriebenenstimmen viel Mühe gaben. Sowohl CDU als auch SPD vergaßen nicht einmal, in unserer Heimatzeitung Anzeigen aufzugeben, um uns anzusprechen. Leser haben es uns verübelt, daß diese Anzeigen das Memelland nicht berücksichtigten. Die CDU-Anzeige mit den ostdeutschen Wegweisern wies zwar auf Königsberg, nicht aber auf Memel hin, und in der Deutschland-Karte der SPD-Anzeige war das Memelland fortgelassen. Man fragt uns, warum die Redaktion nichts dagegen unternommen habe. Nun – für den Anzeigentext ist der jeweilige Anzeigekunde verantwortlich, und die Redaktion hat weder ein Recht noch einen Grund, Anzeigen zu ändern bzw. Änderungen vorzuschlagen. Wenn eine Partei glaubt, bei den Memelländern ohne das Memelland werben zu können, müssen wir es ihr zugestehen. Wir halten unsere Leser für so kritisch, daß sie sich ihre eigene Meinung bilden werden.

Drittens: Vom heimatpolitischen Gesichtspunkt aus begrüßen wir den Wahlsieg der Christ-Demokraten. Ihre Politik der Stärke und der Bündnistreue zu unseren westlichen Nachbarn sichert uns auch in Zukunft vor unliebsamen Überraschungen aus dem Osten. Es war stets die CDU, die sich durch Wort und Tat zu den Memelländern bekannt hat. Wie könnten wir vergessen, daß Alt Bundeskanzler Dr. Adenauer der 700-Jahrfeier der Stadt Memel und des zehnjährigen Jubiläums unserer Oldenburger Zeitungsarbeit gedachte, daß er 1956 in Moskau auch die Ausreise der zurückgehaltenen Memelländer anbahnte, daß die Kriegsgefangenenentschädigung für die Sibirienverschlachten durchgesetzt wurde, daß in den Kartenrichtlinien Memel und Danzig ausdrücklich erwähnt wurden, daß das Gesamtdeutsche Ministerium manche unserer wichtigen Veröffentlichungen tatkräftig unterstützte. Selbstverständlich gibt es in einer so großen Fraktion wie der CDU/CSU die mannigfaltigsten Schattierungen, den linken und rechten Flü-

gel. Manches mag uns nicht gefallen. Die Verstümmelung der 18. LAG-Novelle wäre nicht nötig gewesen. Unverständlich ist auch, das Bundesminister Lemmer engherzig auf dem Standpunkt beharrt, die Memelländer, die 1944 auf der Flucht nicht über den Memelstrom kamen, müßten leer ausgehen, während ihre Landsleute, die erst in Ostpreußen überrollt wurden, die Kriegsgefangenenentschädigung bekommen. Es wird keine memelländische Träne fließen, wenn er diesmal ohne Ministersessel bleiben sollte. Aber im großen ganzen muß zugegeben werden, daß sich mit der vorigen Regierung über memelländische Fragen reden ließ, daß stets ein wirkliches Interesse und Bereitschaft zum Helfen anzutreffen waren. Das ist schon sehr viel und gibt uns Hoffnung, daß wir hier weiter Verständnis finden werden.

Viertens: Es mag aus innenpolitischen Gründen bedauert werden, daß die SPD nicht zum Zuge kam. Ein Wachablösung – und wenn nur für vier Jahre – hätte dieser Partei die Chance gegeben, zu zeigen, was in ihr steckt. Daß sie trotz Stimmengewinn weiter in der Opposition bleiben muß, mag tragisch sein – die Schuld liegt auch hier nicht beim Wähler. Obwohl die SPD so profilierte Vertriebenenpolitiker wie Wenzel Jacksch und Reinhold Rehs besitzt, hat sie sich nie dazu verstehen können, das memelländische Heimatrecht anzuerkennen. Für die SPD ist das Memelland 1939 nicht von Hitler befreit, sondern annektiert worden. Nicht nur Günter Grass ist für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze. Mit einer solchen unverständlich kurz-sichtigen Haltung ließen sich natürlich kaum Vertriebenenstimmen gewinnen.

Fünftens: Alle Splitterparteien blieben auf der Strecke. Vor allem die NDP hatte sich eine Chance ausgerechnet, im Bundestag den äußersten rechten Flügel zu bilden. Gewiß waren die kleinen Parteien hinsichtlich ihrer Propagandamöglichkeiten stark benachteiligt. Aber daran allein lag es nicht. Es fehlte ihnen auch die Überzeugungskraft, weil ihnen die überragenden Köpfe fehlen. Der deutsche Nationalismus, der in den großen Parteien nur sehr gedämpft zu Worte kommt, bleibt weiter ohne unüberhörbare Stimme.

Richten wir uns also auf die nächsten vier Jahre ein, mit der bewährten CDU-Führung zu leben. Hüten wir uns jedoch vor der verbreiteten Ansicht, wir könnten nun nach Ausübung der Wahlpflicht ruhig schlafen. Der Bundestag wird wie immer von allen möglichen Interessengruppen bedrängt werden. Wer sich am eifrigsten regt, hat die größte Chance, nicht übersehen zu werden. Daher werden auch wir Vertriebene uns um engen Kontakt mit unseren Abgeordneten bemühen müssen. Daher bleibt unser landsmannschaftlicher Zusammenschluß so wichtig wie bisher. Die Bundesregierung kann für uns nur dann etwas tun, wenn wir weiterhin geschlossen auftreten und bei jeder passenden Gelegenheit unsere Stimme erheben. Das gilt auch für uns Memelländer im besonderen. Ein reges Gruppenleben, stark besuchte Heimattreffen können allein Regierung und Parlament überzeugen, daß das Memelland niemals abgeschlossen werden darf.

Memelländer in Sibirien

Unser Landsmann Friedrich Dann aus 5281 Rebbelroth, Korlenbergstr. 45, der selbst mit Ehefrau und zwei Kindern aus Memel, Möwenweg 10, nach Sibirien verschleppt worden war und 1957 ins Memelland zurückkehren durfte, lebt seit 1959 in der Bundesrepublik. Er schreibt uns die Namen von Memelländern, die heute noch in Sibirien zurückgehalten werden:

Eduard Wahrter mit Ehefrau Ruth, drei Söhnen und einer Tochter (die Mutter ist in Sibirien verstorben);

Lydia Pelszus, geb. Naussed (ihr Ehemann Georg Pelszus ist in Sibirien verstorben), beide waren zuletzt in Heydekrug wohnhaft;

Johann Füllhase und Ehefrau, zuletzt in Memel-Kleinsiedlung;

Martin Kekuttis mit zwei Söhnen und einer Tochter (die Ehefrau ist in Sibirien verstorben);

Martha Pelszus mit ihrer inzwischen verheirateten Tochter Christel, deren Ehemann Kerschies und zwei Kindern (der Ehemann von Frau Pelszus ist in Sibirien verstorben), ebenso die drei Geschwister Pelszus Anna, Auguste und Minna;

Michel Aschmutat ist in Sibirien im Lager verstorben.

Alle Genannten sollen sich in Nordsibirien, Abschnitt Tomsk, befinden.

Immer noch an der Memel?

Unser Landsmann H. Petereit in 2 Hamburg 57, Pflugacker 14b, richtete an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, den folgenden Brief:

Die „Erklärung“ Ihres Landespressereferenten H. Foerder in der „Deutschen Wochen-Zeitung“ vom 3. September 1965 auf Seite 9, „Deutschlands Grenzen immer noch an der Memel“, hat mich erschüttert! Soll das heißen, daß unser Memelland bei Ihnen nicht mehr zu unserm Vaterlande gehören soll?

Der Satz in der genannten Erklärung „Deutschlands Grenze liegt nach wie vor an der Memel“ kann verschieden ausgelegt werden und wird wohl auch von der uns nicht wohlgesonnenen Seite in ihrem Sinne ausgewertet. („Seht mal, selbst die Landsmannschaft Ostpreußen erkennt die Memel als Grenze an!“)

Kann man solche „Schnitzer“ nicht vermeiden?

*

Ja, kann man sie wirklich nicht vermeiden? Wenn schon außenstehende gedankenlos oder böswillig unsere memelländische Heimat vergessen – unsere engsten Nachbarn zumindest sollten immer daran denken, daß Ostpreußen nicht an der Memel, sondern bei Nimmersatt endet.

Der Raub des Memellandes

In einer „Klaipeda“ genannten in Buchform erschienenen Sammlung von Aufsätzen, die bereits in der sowjetischen Presse veröffentlicht wurden, sollen sich Vergangenheit und Zukunft Memels spiegeln, schreibt die Wilnaer „Tiesa“ am 8. August. Welchen Geistes diese Aufsätze sind, erfährt man aus den behandelten Themen. Da ist die Rede von den „unbegründeten Ansprüchen der deutschen Revanchisten auf diesen Teil litauischen Bodens“ oder von „Einer veralteten Landkarte und der neuerstandenen Stadt“ oder „Wie der Raub des Memellandes vorbereitet wurde“. Ob hier der Raub durch die Litauer 1923 oder durch die Sowjets 1944/45 gemeint ist? Das Buch beginnt mit Erinnerungen der Schriftstellerin J. Simonaityte, die aus dem Kreise Memel stammt. Ihre Einstellung zur Zeit der memelländischen Autonomie ist wohl noch manchem erinnerlich! al.

Ein neues Kühlschiff fertiggestellt

Zu Ehren des fünfundzwanzigjährigen Bestehens von Räteliten wetteifernd, haben die Arbeiter der Schiffswerft in Memel ein Schwimmdock für den Fernen Osten vor der Zeit fertiggestellt und abgeliefert. Das nach dem Revolutionär Juozas Grenfenbergeris benannte Kühlschiff ist in Betrieb genommen worden. al.

Fünzig Jahre Patenschaft MANNHEIM – MEMEL

Das 7. Bundestreffen der Memelländer in Mannheim war ein voller Erfolg — Glückwünsche von CDU und SPD — Freiherr von Braun: „Endgültig verloren ist nur, was müde preisgegeben wird!“
Spende eines Memelpfennigs wurde beschlossen

Begünstigt durch strahlendes Herbstwetter, das erst im Laufe des Sonntags eintrübte, wurde das 7. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim ein voller Erfolg. Wieder hatte es in der Rhein-Neckar-Metropole eine friedliche Invasion von über 2000 Memeldeutschen gegeben, die sich nicht nur auf den Städtischen Rosengarten am Wasserturm, sondern auch auf sämtliche Hotels, Pensionen und Gastwirtschaften erstreckte. Transparente und ein verschwenderischer Fahnen schmuck wiesen auf die besondere Bedeutung dieses Wochenendes vom 25. und 26. September hin, an dem das Memeltreffen mit dem 50. Jubiläum der Patenschaft Mannheim–Memel, aber auch mit dem Tag der Heimat im Jahr der Menschenrechte zusammenfielen.

Das Programm der beiden Tage war so reichhaltig, daß es weder den aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus West-Berlin und selbst aus der Zone herbeigeeilten Lands-



Georg Greutz — neuer Vorsitzender

Am Rednerpodium des Festaktes im Musensaal des Mannheimer Rosengartens stellte sich Georg Greutz-Holzminen erstmalig nach seiner Wahl zum 1. Vorsitzenden der AdM Mannheimern und Memelländern vor. MD-Bild

leuten noch dem Berichtersteller möglich war, an allen sich zum Teil überschneidenden Veranstaltungen teilzunehmen. In einer Reihe von Einzelartikeln in dieser und den folgenden MD-Ausgaben werden wir in Wort und Bild über die wichtigsten Ereignisse ausführlich berichten.

Im Mittelpunkt des Geschehens stand wie immer die große Wiedersehensfeier in der Wandelhalle, im Restaurant und im Bierkeller des Rosengartens, wo es keinen freien Stuhl gab, wo sich ständig Hunderte von Memelländern auf der Suche nach Bekannten hin- und herdrängten.

Höhepunkt des Treffens war der Festakt am Sonntagvormittag im mit landsmannschaftlichen Fahnen und Wappen geschmückten Musensaal. Hier verabschiedete sich der bisherige Bundesvorsitzende der Memelländer, der achtzigjährige Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer von Patenstadt und Landsleuten. Hier nahm er aus der Hand seines Nachfolgers Georg Greutz-Holzminen

die Urkunde der Ernennung zum Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit entgegen. Hier übernahm der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke ein Modell der Luisenbrücke, ein Symbol der engen Verbindung und Zugehörigkeit des Memellandes zum Reich, in die Obhut seiner Stadt. Und hier endlich entwickelte der bekannte Völkerrechtler und geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises Joachim Freiherr von Braun in vorbildlich preußischem Geiste die Grundsätze des deutschen Rechtes auf die Ostgebiete. Er rief auch den Memelländern hinsichtlich ihres Rechtsanspruches auf ihre Heimat zu: „Endgültig verloren ist nur, was müde preisgegeben wird!“

Bedeutungsvoll war die Sitzung des **Vertretertages**, der eine Art memelländischen Parlamentes darstellt. Er nahm eine Satzungsänderung zur Straffung der Heimatarbeit an. Der geschäftsführende Vorstand besteht in Zukunft nur noch aus sechs Mitgliedern, die sich öfter und unter geringeren Kosten zusammenerufen lassen. In ihn wurden durch das Vertrauen der Vertreter erstmalig berufen:

1. Greutz als Bundesvorsitzender
2. Butkerei und Elbe als gleichberechtigte Stellvertreter
3. Geschäftsführer Görke
4. Dr. Gugath als Vertreter der Memellandgruppen



Memelländer im Musensaal

Unter den Wappen Memels, Heydekrugs und Pogegens versammelten sich am Sonnabend beim Heimatabend und am Sonntag beim Festakt die Landsleute aus dem Memelland im Musensaal des Städtischen Rosengartens. Von Flensburg und der Nordseeküste bis zum Bodensee, von Köln bis Berlin — von überall waren Memelländer nach Mannheim geströmt, getreu der Parole: Alle zwei Jahre heim nach Mannheim. Selbst Memelländer aus der Zone hatten ihre Rentnerfahrt mit einem Besuch des Treffens verbunden. MD-Bild

5. Dr. Schützler als Repräsentant der Kreisvertreter

Außerdem gibt es zukünftig einen erweiterten Vorstand mit acht bis neun Mitgliedern, die je nach ihrem Referat und den Verhältnissen zu Sitzungen zugezogen werden können. Dazu gehören die beiden Kreisvertreter Dr. Lindenau und von Schlenther, die Gruppenvorsitzenden Weberstaedt (Mitte), Eckert (Berlin), Herbert Preuß-Flensburg (Nord), Jörgen (Süd) sowie die Referenten Waschkie (Jugend) und Szameitat (Kultur).

Wichtig war ferner der Beschluß, alle Memelländer zur Spende eines Memel-Pfennigs aufzurufen, der unter Beweis stellen soll, daß wir uns in den wichtigen heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben nicht nur auf die zwangsläufig begrenzte Hilfe der Patenstadt verlassen, sondern auch unseren eigenen Beitrag leisten wollen. Es ist daran gedacht, daß jede memelländische Familie täglich (mindestens) einen Pfennig für die Heimatarbeit zur Verfügung stellt, im Jahr also (mindestens) 3,65 DM. Mit den eingehenden Mitteln sollen die Kenntnis der staats- und völkerrechtlichen Zugehörigkeit Memels zum Reich, die Jugendarbeit in Gruppen und Ferienlagern, Sport- und Gesangsgruppen gefördert und in Härtefällen Wohltätigkeit geübt werden. Einzelheiten werden zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben werden.

*

Der Reigen der Veranstaltungen hatte bereits am Sonnabend vormittag begonnen, als in der Wandelhalle des Rosengartens, deren Wände manch heimatliches Bild schmückte, eine **Ausstellung** des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“ unter dem Titel „Widerstand gegen die Teilung — Verantwortung für die Freiheit“ durch den Vorsitzenden des

Mannheimer Ortskuratoriums Dr. Raymond eröffnet wurde. Es waren Oberbürgermeister Dr. Reschke, Stadtdirektor Baumann, der zugleich Geschäftsführer des Ortskuratoriums ist, und die Mitglieder des AdM-Vorstandes unter Richard Meyer anwesend, als der auf keinem Bundestreffen fehlende Dr. Raymond in launigen Worten diese Wanderausstellung mit Fotos, graphischen Darstellungen und instruktiven Texten als eine Verstärkerstation im Stromnetz gesamtdeutscher Bemühungen bezeichnete. Richard Meyer griff in unnachahmlicher Art dieses Bild auf, dankte für die Bereicherung des memelländischen Bundestreffens und gab der Hoffnung Ausdruck, daß mit Hilfe solcher Verstärkerstationen der Schwachstrom ausreichen möge, auch Memel zu erreichen.

In der unmittelbar anschließenden **Vorstandssitzung** wurden die Weichen für den Vertretertag gestellt. Überschattet wurde dieses Beisammensein durch die Trauer, Richard Meyer ein allerletztes Mal am Vorabend eines Bundestreffens für eine solche Sitzung verantwortlich zu wissen. Der achtzigjährige Vater der Memelländer zieht sich aus Alters- und Gesundheitsrücksichten ins Privatleben zurück. Der Vorstand überreichte ihm zwei Sektkelche, in die das Memeler Wapen geschliffen worden war.

Während sich alle Räume des Rosengartens mit den aus nah und fern herangekommenen Gästen füllten, während der Vertretertag in einer Marathonsitzung von über fünf Stunden im Mozartsaal tagte, bot das VfR-Vereinshaus in Neustheim ein freundliches Bild. Hier leuchtete schon von weitem eine orange-schwarze Spielvereinigungsfahne mit dem runden M, diesmal flankiert von Vereinswimpeln des Paddelsportklubs Memel und des Memeler Kanuvereins. Auf der Terrasse und im Vereinsheim waren viele Tische mit Memeler Sportlern gefüllt, die nicht nur das schöne Wetter, sondern auch das Beisammensein im vertrauten Kreise sichtbar genossen. Walter Hilpert, der Initiator dieser Sportlertreffen, der wieder mit überlegener Ruhe zum Mittelpunkt wurde, kann stolz auf diese Zusammenkünfte sein. Jonny Köhler hatte ihm erstmalig die Kanu-



Der Dampfboot-Pokal bleibt in Mannheim

Der von unserem Verleger F. W. Siebert gestiftete Dampfboot-Pokal, der als Wanderpreis für die Altherren-Fußballspiele anlässlich der Mannheimer Bundestreffen gedacht ist, wurde auch 1965 vom VfR-Mannheim gewonnen. Unser Bild zeigt Walter Hilpert von der Traditionsgemeinschaft der Spielvereinigung Memel bei der Übergabe des wertvollen Pokals an die Mannheimer Sportkameraden.
MD-Bild



Mannheim im Schmuck der Memeler Farben

Die Stadt Mannheim hatte zum 7. Bundestreffen der Memelländer wieder einmal einen reichen Flaggenschmuck angelegt, an dem sich auch Behörden und Geschäfte beteiligten. Unser Bild zeigt den Paradeplatz, auf dem die alte Barockpyramide in reizvollem Gegensatz zu dem beflaggten Anker-Kaufhaus steht. Über dem Auto am rechten Bildrand erkennt man die Memeler Fahne.
MD-Bild

ten mitgebracht und zeigte, indem er in der Fußballmannschaft mitwirkte, seinen ungebrochenen Sportgeist. Die Traditionsstube des Sportheimes, mit Bildern und Andenken an memelländische Sportsiege dekoriert, ist wirklich sehenswert. Hilpert hat nicht nur ein echtes Elchgeweih gestiftet, sondern auch einen echten Pietsch-Kurenwimpel aufhängen lassen, der bei den Mannheimern viele interessierte Fragen auslöste. Um ein Hufeisen, mit den Spielvereinigungsfarben umwunden und mit gravierten Eichenblättern und Vereinsabzeichen bedeckt, und um dessen wundersame Rettung auf der Flucht rinkt sich eine ganze Geschichte.

Eine besondere Note erhielt das Sportlertreffen durch die Stiftung des **Dampfboot-Pokals**. Das bei jedem Bundestreffen fällige Altherrenspiel zwischen der Spielvereinigung und dem VfR-Mannheim bekommt nach dem Willen des MD-Verlegers F. W. Siebert einen Wanderpreis, der hoffentlich recht lange eine harmonische Sportkameradschaft besiegeln wird. Es war ein schönes Bild, als vor der Front der beiden Mannschaften MD-Schriftleiter Heinrich A. Kurschat den wertvollen Silberpokal präsentierte. Während im allgemeinen die Bundestreffen der Memelländer in Mannheim im Wiedersehen mit Heimatfreunden ihr Genüge fänden, hätten es die Memeler Sportler unter Walter Hilpert verstanden, auch den tieferen Sinn der Partnerschaft zu verwirklichen: den persönlichen Kontakt zwischen Memeler und Mannheimer Sportlern, sagte er. Dieser Kontakt solle in dem Pokal sein äußerstes Symbol finden, das noch viele harmonische Begegnungen herbeiführen möge. Er übergab den Pokal, auf dem das Spiel von 1963 bereits eingraviert ist, an Walter Hilpert, der ihn der damals siegreichen Mannheimer Mannschaft überreichte. Dann wurde das Spiel angepfiffen, das rund 200 Zuschauer, einen Sportreporter in Polizeiuniform und einen Pudel angelockt hatte. Was machte es aus, daß die Mannheimer auch diesmal, wenn auch erheblich knapper, wieder gewannen und deshalb den Pokal für weitere zwei Jahre erhielten? Die Freude, die Spieler und Zuschauer hatten, war des Schweißes der Edlen wert...

Mit leider erheblicher Verspätung erst stieg das Chorkonzert des Badischen Sängerbundes am Sonnabendabend am Wasser-

turm. Nicht nur viele Memelländer warteten am Fuße des Mannheimer Wahrzeichens – auch eine Menge von echten „Mannemern“ war zugegen, als Dirigent Knopf, Herr über drei vereinigte Chöre, den Sängerguß zum Abendhimmel schmettern ließ. Die Wasserspiele der Fontänen, in ständig wechselnden Farben versprühend, bildeten zusammen mit den Blumenbeeten und dem hervorragend gepflegten Rasen eine zauberhafte Kulisse. Ein herzliches memelländisches Dankeschön an dieser Stelle für die Grußworte, die an die memelländischen Zuhörer gerichtet wurden! Viel zu früh mußten diese dem Konzert den Rücken wenden, weil der **Heimatabend** im Musensaal rief. Zwei Stunden lang vereinigte dort eine anspruchsvolle Folge von Gedichten, Solo- und Chorgesängen die Gäste in besinnlicher Runde.

Inzwischen hatten in der Wandelhalle, im Bierkeller und im Weinzimmer bereits drei Kapellen mit der Tanzmusik begonnen, die Alte und Junge bis lange nach Mitternacht an den Tischen und auf dem Parkett hielt. Das „Weißt du noch“ und „Erinnerst du dich“ wollte kein Ende nehmen. Erstaunlich war, daß von einer Überalterung unserer Heimattreffen keine Rede sein kann. Von den Babys auf Muttis Arm über Schulkinder bis zur reiferen Jugend waren bei allen Veranstaltungen gut 30–40% Angehörige der jungen Generation bis zu 30 Jahren zu finden. Es hat sich herumgesprochen, daß auch die Jugend bei unseren Treffen nicht zu kurz kommt, weshalb wir für die Zukunft der Bundestreffen nicht zu bangen brauchen.

*

Am Sonntag standen zwei Memelländer auf den Kanzeln Mannheimer Kirchen. Pfarrer Blaesner predigte in der Christuskirche. Heimatlich mutete die Liturgie an, und der Kantor hatte sich sogar bereit erklärt, einem Choral die für Mannheim ungewohnte memelländische Melodievariante zu lassen. In der Heilig-Geist-Kirche sammelte Pfarrer Burgler den kleinen treuen Kreis memelländischer Katholiken um sich.

Der **Festakt** im Musensaal begann um 11 Uhr. Wie immer trug das unter Eugen Hesse brillant musizierende Stamitz-Orchester mit Sätzen aus je einer Schumann- und Schubertsinfonie zum Gelingen bei. Unter den Ehrengästen befanden sich ein Vertreter der

Stuttgarter Landesregierung, ein Landtagsabgeordneter, Stadtkämmerer und Stadtsyndikus, Altbürgermeister Trumpfheller, Dr. Raymond und viele andere. Mit besonders starkem Beifall wurde die in ihrer rührenden Bescheidenheit und Zurückhaltung so sympathisch wirkende memelländische Dichterin Charlotte Keyser begrüßt. Warum hatte man sie nicht gebeten, auf dem Heimatabend zu lesen? Man sollte eine Einladung an sie für 1967 vormerken, denn eine Lesung von ihr, umrahmt von Chorgesängen und gemeinsamen Liedern, wäre eine vollwertige Veranstaltung von großem Reiz.

Unter den Glückwünschen und Telegrammen, die aus Anlaß des Bundestreffens eingetroffen waren, ließen zwei besonders aufhorchen. Sowohl der geschäftsführende Vorsitzende der CDU, Dufhues, als auch Prof. Dr. Carlo Schmid vom Bundesvorstand der SPD entboten ihre Grüße und versicherten uns ihrer Sympathien. Georg Grentz, der als neuer Bundesvorsitzender der Memelländer keine leichte Nachfolge anzutreten hat, machte einen guten Eindruck durch die ruhige Art des Auftretens und der Rede. Er würdigte die Verdienste seines Vorgängers und überreichte Richard Meyer eine Ehrenurkunde, welche die Namen aller Vorstandsmitglieder und Angehörigen des Vertretertages trägt.

Dr. Hans Reschke, der Mannheimer Oberbürgermeister, wies auf die Tatsache hin, daß die Mannheim-Memeler Patenschaft bereits 50 Jahre bestehe, die allerdings von einem ungeheuren, wechselvollen Schicksal geprägt worden seien. In dieser Zeit hätten Leid und Trauer die Stunden der Freude weit überwogen, doch sei bei den Memeltreffen immer wieder zum Ausdruck gekommen, wie über das hinaus, was zu durchleiden war, im Augenblick des Zusammenseins die Freude des großen Miteinander durchbrochen sei, die diese Treffen geprägt habe. Mannheim freue sich, den Rahmen für diese memelländischen Begegnungen bieten zu können und mancherlei Erinnerungen in seinen Archiven zu bewahren. Dabei sei sich die Stadt vollkommen klar, wo für sie die Grenzen lägen. Die Sehnsucht nach der Heimat könne sie nicht stillen. Sie könne nur den Memelländern wie den anderen Vertriebenen in ihren Mauern die Basis für ein materiell geordnetes Leben bieten, sie könne Mauern und Herzen weit aufschließen. Trotzdem bleibe manches zu wünschen übrig, wenn auch bisher niemand der Stadt den guten Willen abgesprochen habe. Auch weiterhin werde sich die Stadt in dieser Richtung bemühen.

In kurzen herzlichen Begrüßungsworten wies Dr. Haun, ein Egerländer, der Referent von Staatssekretär Schwarz in Stuttgart ist, auf das Einmalige einer Patenschaft hin, die bereits ein halbes Jahrhundert währe, während im Allgemeinen die Patenschaften erst nach der Vertreibung aufblühten. Mannheim müsse es hoch angerechnet werden, den Mut zur Erneuerung einer aus dem ersten Weltkrieg stammenden Verbindung gezeigt zu haben. Für die Memelländer könne nun der Ruf gelten: Alle zwei Jahre einmal heim nach Mannheim! Dr. Haun wies darauf hin, daß der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Gördeler, einer der führenden Widerstandskämpfer gegen Hitler, in einer 1941 verfaßten Denkschrift ausdrücklich das Memelland neben dem Sudetenland als zum Reich gehörig bezeichnet habe.

Den Festvortrag des Freiherrn von Braun werden wir unseren Lesern in einem besonderen Abdruck vorstellen. Ihn muß man in Ruhe und wiederholt nachlesen können. Hier kam ein Preuß zu Worte, dem der Kampf um die deutschen Ostgebiete ein Kampf um das Recht ist, das unteilbare Recht auf deutschen Boden, das nicht nur gegen unsere Feinde, sondern auch gegen unsere Verbündeten und schließlich auch gegen kurzsichtige deutsche Politiker vertreten

werden muß. Daß der Redner bei diesem von hoher Warte gesehenen Exkurs das kleine Memelland nicht außer acht ließ, sei ihm besonders gedankt!

Der Ring des Festaktes, der mit einer würdigen Totenehrung durch Pastor Butkewitsch unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden begonnen hatte, schloß sich mit den Schlußworten von Richard Meyer und dem Deutschlandlied.

Während die Stadt ihre Gäste zu einem Empfang lud, fuhren vor dem Rosengarten bereits die Autobusse zu den kostenlosen Stadtrundfahrten auf. Mit Bussen ging es auch zum Hafen, wo das Motorschiff „Heimat“ zu einer vom Wetter leicht beeinträchtigten Rundfahrt auf Rhein und Neckar lud. Mit einem Standkonzert am Wasserturm und Tanz in allen Räumen des Rosengartens bis Mitternacht klang das 7. Mannheimer Bundestreffen aus, das jedem Teilnehmer in guter Erinnerung bleiben wird. Beim Abschied hieß es immer wieder: „Auf Wiedersehen in zwei Jahren!“

Auf heimatischen Planken

Wie vom Paten Mannheim versprochen und im „Memeler Dampfboot“ angekündigt, starteten wir am Sonntagmittag zu einer Dampfbootfahrt auf dem Mannheimer Neckar und Rhein. Der Wettergötter meinte es diesmal nicht gut, nachdem er tags zuvor uns mit Sonne so überaus großzügig bedacht hatte.

Drei Busse brachten erwartungsvolle Menschen zur Anlegestelle am Neckar; nur – die „Heimat“ kommt nicht – sagte jemand und alle hielten ungeduldig Ausschau. Man muß eben mit Geduld auf alles warten können, was einem lieb und wert ist. Es war wohl ein eigenartiges, ganz sonderliches Gefühl für viele, die hier am Wasser standen in der Gewißheit, bald die alten Schiffsplanken und somit ein Stück der unvergessenen Heimat unter ihren Füßen zu spüren. – Is auch alt geworden, – hörte ich eine Stimme sagen, als das Schiff dann endlich anlegte. Im selben Augenblick kam für einen Moment die Sonne durch die Wolken, als wollte sie grad für uns dem alten „Kahnche“ mit ihrem Schein etwas vom früheren Glanz zurückgeben. – Sei gegrüßt du alte „Heimat“, war so oft bei dir zu Gast, –

Grüße

auf Heimatansichtskarten erfreuen besonders!

deklamierte jemand und sprach so für alle. Aufkommender Wind und nieseler Regen konnte die gute Laune nicht verderben. Man war beisammen und es war beinahe wie damals: ein breites Flußbett, Schleppkähne, Dampfer und hier und dort Paddelboote, Hafenanlagen mit Speichern und Kränen und großzügiges Fabrikgelände entlang den Ufern. Vertraute, altheimatliche Laute, aber dazwischen badischer Dialekt; man hatte ja schließlich auch die „Schapchens“ dabei, die mit diesem Schiff zum erstenmal handgreiflich etwas zu spüren bekamen aus der Heimat ihrer Eltern. Und man erzählte ihnen, wie es damals war, wenn man mit der „Memel“ sonntags einen Ausflug gemacht hat. – Mehr als 15 Knoten haben wir nicht, was Käpt'n, – begann ein junger Mann mit dem Schiffsführer ein Gespräch. – Sie haben recht, sind Sie Seemann? – Nö, das nicht, aber auf diesem Schiff bin ich schon gefahren, ... da war ich aber noch klein, hier irgendwo wird meine Mutter den Kinderwagen immer hingestellt haben, wenn es

sonntags rausging. – Und so waren es zu meist Erinnerungen, die der Wind mit unsern Gesprächen über Rhein und Neckar trug. Verspätung und Schlechtwetter verkürzten zwar die Dampferfahrt, aber sie war doch ein guter Einfall unseres Paten Mannheim ... und schon ein leiser Ausklang des diesjährigen Memellandtreffens. Da fielen mir auf dem Heimweg Worte wieder ein, die Pfarrer Blaeser am Morgen beim Gottesdienst zu seiner großen Gemeinde gesprochen hatte:

– Es muß doch alles enden wie er sich's vorgestellt,
Er hat uns doch in Händen, der,
der den Himmel hält. –

Grete Fischer

Wartendes Land

Will ich vom Heimatabend berichten, muß ich schon beginnen mit dem Augenblick, als ich das Hotel verließ, um im Schein heraufziehender Nacht durch die zauberhaften Anlagen rund um den Wasserturm zum „Rosengarten“ zu gehen.

Blumen und Gräser leuchteten nur noch schwach, dafür flammendes Licht der Wasserspiele mit um so größerer Intensität. Viele, viele Menschen, erwartungsvolles Schweigen ringsherum. Man hoffte auf den Liedervortrag sich etwas verspätender Gesangsgruppen mit Freude und Geduld. Man sah den illuminierten Wasserspielen zu und das strahlende Leuchten seiner Farben schuf warmen Glanz in den Gesichtern der Menschen.

Die erklingenden Volksweisen waren genau der richtige Auftakt zu einem Abend, wie wir ihn dann im „Musensaal“ erlebten. Sorgsam ausgewählt waren die Darbietungen des überaus reichhaltigen Programms, das unter der Leitung von Herrn Intendanten Eberhard Gieseler stand. Doch zuerst einige Worte der Begrüßungsansprache von Herrn E. Tidecks: Wir haben uns nicht geändert, sind einfach und treu geblieben ... und unsere Heimat war stets der Quell aller Kraft. – Unsere Heimat? Wartendes Land!

Dahinein führte uns dann der Initiator des Abends mit der Kraft und Eindringlichkeit seiner Stimme, indem er aus vielen Werken großer Meister zitierte: Eberhard Gieseler, dem der Ruf eines großen Künstlers schon vorausgeeilt war, der frei und mit kaum verhaltener Vehemenz deklamierte, als wäre das gesprochene Wort nie vorher niedergeschrieben worden, als käme es grad aus seinem Herzen, wüchse aus seiner eigenen großen Liebe und Sehnsucht zu dem „wartenden Land“, als hätte er selbst die eindringlichen Worte zuerst gedacht und gefühlt, damit sie durch seinen Mund zu unseren Herzen sprechen. Aber von allem überboten wurde seine wunderbare Wiedergabe Agnes Miegels „Mutter Ostpreußen“. Das war künstlerische Meisterschaft und tiefes, menschliches Empfinden zugleich, wie es nur einer haben kann, der mit jeder Faser seines Seins an seiner ‚Patrona Borussia‘ hängt. Oberregierungsrat a. D. Richard Meyer fand dazu die herzlichen Worte: „Was muß Ihre Mutter für eine wunderbare Frau und gute Ostpreußin sein, Eberhard Gieseler, wenn Sie, Ihr Sohn, es vermögen, so zu uns zu sprechen. –

Es gibt keinen größeren Dank für diesen Abend, Dank, in den wir auch Frau Gertraude Steiner mit einbeziehen wollen; ihr Gesangsvortrag hat wesentlich zu seinem Gelingen beigetragen; hat den Heimatabend zu einem Kunstgenuß gemacht für all die, die den Künstlern durch diese Stunden der Besinnung und Erinnerung gefolgt sind. Dank aber auch Herrn Rektor a. D. Erich Wietstock und seiner Singgemeinschaft, zu der bemerkenswert viele junge Mitglieder gehören, so daß wir diesem Chor noch einen weiteren guten Aufbau wünschen können.

Grete Fischer

Im Zeichen der fünfzigjährigen Patenschaft

Mit diesem Grußwort hieß uns Mannheims OB Dr. Reschke willkommen

Die zum siebenten Bundestreffen nach Mannheim gekommenen Memelländer wurden mit einer Grußbotschaft des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt, Dr. Hans Reschke, willkommen geheißen, in dem an die Tatsache erinnert wurde, daß die Patenschaft Mannheim-Memel nicht erst zwölf, sondern bereits fünfzig Jahre, nämlich aus dem ersten Weltkrieg, datiert, als Mannheim den Memelern half, die Wunden des Russeneinfalls zu heilen. Das Grußwort lautet:

Das diesjährige Bundestreffen der Memelländer fällt mit dem Jubiläum der 50jährigen Patenschaft zwischen Mannheim und Memel zusammen. Im Jahre 1915 fühlte sich die Mannheimer Stadtverwaltung zu einer Hilfeleistung für die in Not geratene Bevölkerung aufgerufen. Die seinerzeit gegründete Patenschaft wurde weiter gepflegt und am Tag der deutschen Heimat 1953 nicht nur für die Stadt Memel erneuert, sondern

auch auf das ganze ehemalige Memelland ausgedehnt.

Eine erfreulich große Zahl Ihrer Landsleute hat seitdem in Mannheim eine zweite Heimat gefunden. Viele Memelländer besuchten auch schon mehrmals unsere Stadt und erhielten dabei Kontakt mit einer Bürgerschaft, die bemüht ist, ihren Brüdern und Schwestern aus dem Memelland in Mannheim einen geistigen Mittelpunkt zu bieten.

Ich heiße unsere Freunde aus dem Memelland im Namen des Gemeinderats herzlich willkommen und wünsche aufrichtig, daß das Heimattreffen im Zeichen der fünfzigjährigen Patenschaft für alle Teilnehmer wiederum zu einem nachhaltigen Erlebnis werden und die Begegnung mit der Patenstadt vertiefen möge.

Dr. Hans Reschke

Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

Die Predigt von Pfarrer Blaesner hatte folgenden Wortlaut:

Wir hoffen auf den lebendigen Gott, welcher ist der Heiland aller Menschen.

1. Tim. 4, 10

Wir können und dürfen nicht anders beginnen als mit der 3000 Jahre alten Aufforderung: „Danket dem HERRN, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!“ Wir kennen diesen Spruch ja auch als Tischgebet und hoffen, daß er noch in euren Häusern gesprochen wird. Die katholischen Christen sollten dabei das Zeichen des Kreuzes etwas langsamer schlagen und die Evangelischen diesen Vers etwas bedächtiger sprechen; denn er ist mehr als nur ein Tischgebet. Gottes Gnade und Güte zeigt sich nicht nur darin, daß er uns den Tisch deckt; sie dauert länger als nur die fünfundzwanzig Minuten unserer Tischzeit; sie reicht weit hinaus über die einhundertdreißig Zentimeter, die unser Esstisch mißt; denn seine Güte und Gnade währet ewiglich. Sie ist ohne Maß und Ende, sie umfaßt unsre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Über diese unsere Vergangenheit, die verlorene Heimat und die grauenvolle Flucht ist so oft gesprochen und so viel geschrieben worden, daß wir heute nur zusammenfassend sagen wollen: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet.“ – Die Gegenwart des Augenblicks, in dem wir in diesem Gotteshaus zu einem Festgottesdienst aus Nord und Süd, Ost und West, wohin wir auch überall zerstreut worden sind, zurückgekommen, treibt uns nicht nur zum Dank gegen Gott, sondern auch gegenüber dieser Gemeinde, die uns die Türen ihrer Kirche dafür geöffnet hat.

Und nun mit dem Lösungswort dieses Tages zu unserer Zukunft, von der Paulus im Timotheusbrief spricht! Von der Hoffnung der Christen ist hier die Rede. Wir Theologen sind dazu da, daß wir unsere Kirchengemeinden, die Heimatvertriebenen und unser ganzes liebes deutsches Volk vor falschen Hoffnungen warnen. Wir – damit seid auch ihr, meine lieben Hörer, gemeint! – wir hoffen nicht wie die Idealisten, Optimisten und Schwärmer. Es gehört ja von Natur aus zum Menschen, daß er hofft, wie es Schiller formuliert: „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“, oder wie jene billige Phrase lautet: „Nur nicht die Hoffnung verlieren!“ Auch die politischen Schwärmer und religiösen Träumer mit ihren chiliastischen Phantasien gehören nicht zu uns und die mit ihren ideologischen Ersatz-

religionen erst recht nicht! Wir müssen uns von ihnen allen abgrenzen und absetzen.

Der Christen Hoffnung ist gezielt und bestimmt, nicht so gegenstands- und inhaltslos wie jene. Wir wissen, was und von wem wir etwas erhoffen. Es ist einfach, klar und unmißverständlich hier so ausgedrückt: Der lebendige Gott! d. h. wir haben ein Gegenüber, das wir daraufhin ansprechen können. Da ist ein Ohr, zu hören unsere Klage, da ist eine Stimme, die Antwort und Weisung gibt. Es ist die des lebendigen Gottes. Dieses immer wieder zu betonen, sind die Propheten des Alten und die Apostel des Neuen Testaments nicht müde geworden. Der Schreiber dieser Zeilen im Timotheusbrief baut alles, was er zu verkünden und zu lehren hat, auf der Behauptung auf: „Nun aber ist Christus auferstanden“. Diesen Satz kann ich hier und jetzt nicht entfalten, aber wir verstehen, daß das dasselbe ist, was wir einst in unseren Kirchen daheim meinten und jetzt hier meinen, wenn wir singen „Gott ist gegenwärtig“, oder wenn wir den Dorngekrönten mitten unter uns sehen auf dem berstenden Eis des Frischen Haffs, auf der via dolorosa, auf der uns die Furien des Krieges aus der geliebten Heimat in ein Land trieben, das wir uns nicht aussuchen konnten. Wer Gott so sieht in seinem aus Liebe zu einer verlorenen Menschheit dahingegebenen eingeborenen Sohn, unserm Heiland, der ließ und läßt die Hoffnung nicht fahren, die er in dem schlichten Evangelium von Jesus Christus, dem Wort vom Kreuz und leeren Grab gefunden hat. Das allerdings muß nun jeder einmal persönlich erleben und erfahren, so daß er jubelnd bekennen kann:

Daß ich einen Heiland habe,
der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, wo man ihn ehret,
mir, dem Sünder, zugehört!

Nun aber gilt es, sich vom frommen Ich zum Wir der Gemeinde Jesu hinzuwenden; denn Gott ist der Heiland aller Menschen. Zunächst bleiben wir mal bei unserm Volk, von dem die Memelländer und Ostpreußen ein Teil sind, kein so großer und reicher wie etwa das Rheinland, aber ein wesentlicher Bestandteil unseres Volkes. Nicht nur weil wir vom Osten her Brot und Korn, Fleisch und Fisch in den Westen schickten, sondern weil wir auch Jahrhunderte hindurch dort

stellvertretend für das ganze deutsche Volk gestanden haben. Es gab nicht nur eine Wacht am Rhein, sondern auch eine an der Memel. Dahin hatte uns Gott gestellt. Er brachte unsere Väter um ihres Glaubens willen aus dem Salzburgerland in das Memelland. Das lassen wir uns auch heute nicht ausreden. Viele aufrechte und ehrwürdige Männer und Frauen unseres Vaterlandes halten sich auch heute noch an diesen Auftrag gebunden, den Gott nicht Feiglingen und Träumern, nicht Defätisten und Romantikern gegeben hatte. Wir haben keine Vollmacht, sie von ihrer Verpflichtung zu lösen. Wer im Zweifel darüber ist und Rat und Hilfe braucht, dem verschließen wir uns nicht.

Weiter ist hierzu zu sagen, daß unsere Hoffnung auf Gott steht, der seine weltumfassende Hilfe allen Menschen auf Erden zugesagt hat. Wir würden den Wert und die Größe des Erlösungswerkes Gottes schmälern, wenn wir auch nur eine andre Nation, auch nur ein anderes Volk, das vielleicht nicht unsere Weltanschauung und Gesellschaftsordnung hat, ausnehmen wollten. Aber wir sind nun einmal Deutsche und leben wehgetrennt voneinander in einem zerrissenen Vaterland. Wir haben nun einmal als Memelländer unsere Heimat verloren. Darum ist es meine Aufgabe in dieser gottesdienstlichen Stunde, euch alle, die ihr immer noch darunter leidet und euch grämt, sorgt und ängstet, zu trösten. Denkt daran, was unser Heiland gesagt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich, und: Dein Glaube hat dir geholfen“. Das sage ich nicht denen, die als Besiegte die Sieger hassen, sondern denen, die als Vertriebene ihre Heimat lieben von ganzem Herzen. Das hat Gott niemals verboten. Wir predigen nicht Haß und Vergeltung, sondern rufen auf zu Liebe und Hoffnung. Wir segnen nicht Waffen und Revanchisten, sondern ermahnen euch, liebe Brüder und Schwestern, Gebet und Fürbitte zu tun für alle Menschen. Man muß dann allerdings auch wissen, was und wozu und zu wem man betet. Dazu euch Weg und Ziel zu weisen, sind wir Prediger berufen und beauftragt. Ihr sollt nicht zerstreut, verirrt und verwirrt wie eine Herde, die keinen Hirten hat, rat- und hilflos bleiben. Ihr selber, ihr Kinder Gottes, werdet dann schon unterscheiden die Stimme des Mietlings von der des guten Hirten: Er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Ihm allein folgen wir.

Dann dürfen wir mit euch getrost wandern und das Ziel unserer Christen Hoffnung nicht nur sehen, sondern ihm auch entgegengehen, alle miteinander. Vor mehr als dreißig Jahren kam ich als Vikar von der Universität Königsberg nach dem Dorf Dawillen an der litauischen Grenze voller Erwartungen und Energien. Meine erste „Amtshandlung“ war die Feier einer Eisernen Hochzeit. Da saßen sie nun vor dem gottesgelehrten und, ach, doch so unerfahrenen Hilfsprediger, die beiden alten Bauersleute, vornübergebeugt, mit tiefen Falten in der Stirn, die schwielenreichen und abgearbeiteten Hände gefaltet im Schoß, und warteten auf den Trost Gottes am Abend ihres Lebens. Ich weiß nicht mehr, was ich ihnen alles gesagt habe, aber das Votum, das ich danach vielen Alten habe sagen dürfen, drang durch mein Herz und ging aus meinem Munde, auszurichten, wozu der Herr es gesandt: „... so richtet nun eure Herzen zum Ziel unserer Christen Hoffnung...“ Seit jenem Tage habe ich mich selbst auch so ausgerichtet auf das ewige Ziel, und sage euch: das Ziel unserer Christen Hoffnung ist die Erlösung der Welt, seiner Menschenkinder, die ihm fortgelaufen sind wie der Verlorene Sohn, die dabei sind, ihr Erbteil zu verpassen, oder bereits verhungern, die im Dunkel irren und sich nicht mehr zurechtfinden – und alle, alle, die

Bummel durch die Libauer

Memeler Erinnerungen von Schulrat a. D. Bruno le Coutre

Sehnsucht nach der verlorenen ewigen Heimat (der Seele dort droben im Licht) tief im Herzen tragen. Das ist die Nüchternheit unsrer Hoffnung im Gegensatz zu allen Ideologien und Schwärmereien der Welt. Wir machen uns keine Illusionen darüber, daß von irgendjemand anderem oder durch irgendetwas anders eine Lösung der die Menschheit quälenden Fragen zu erwarten wäre... Die Blickrichtung auf den kommenden Weltenretter macht die Gemeinde unabhängig von den Größen dieses Aons (R. Luther) und den Mächtigen dieser Welt.

Es wird so viel geredet von der Bewältigung unserer Vergangenheit. Dabei wird immer noch von Kollektivschuld und Reparationen gesprochen, statt daß wir zur Freude darüber durchdringen, weil Gott in Jesus Christus unsere Vergangenheit bewältigt hat. Solche Freude wäre das Zeichen des Glaubens und der Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt. Wir sollten mehr danken als klagen. Hat er uns nicht getragen wie auf Adlersflügeln? Hat er uns nicht durch Wasser und Feuer gehen lassen und errettet? Haben wir ihn nicht erlebt als einen Gott, der in die Hölle führt und wieder heraus? Wir sind nicht von denen, die da leichtfertig und gedankenlos sagen: „Wir sind nochmal davongekommen“ – Nein: „Größer als der Helfer war die Not ja nicht.“ Und wenn wir auch alles verloren haben, was uns wert und lieb gewesen, so haben wir uns schließlich doch durchgerungen zu dem Bekenntnis derer, die trotz Strafen und Züchtigungen an ihrem Gott festhalten mit dem Ruf: „Bist du doch unser Vater!“ Und diesem Gott sollten wir nicht zutrauen, daß er auch unsere Zukunft in Händen hält?

Wenn ihr mich nun auffordern wolltet: „Sage uns doch konkret, wie du dir unsere eigene Zukunft und die unseres Volkes und die der Welt vorstellst“, so möchte ich euch antworten: Ich bin kein Zauberer und Hellseher, auch wäre ich ein falscher Prophet, wollte ich euch zum Schluß meine Prognosen und Vermutungen anbieten. Ihr hättet mich auch grundsätzlich falsch verstanden; denn wir haben's deutlich genug gesagt: **Gott** sitzt im Regimente, er ist der Herr aller Völker und der Lenker ihrer Geschicke und Geschichte. „Er zerbricht den Bogen der Starken und umgürtet die Schwachen mit Stärke. Der Herr macht arm und macht reich, er erniedrigt und erhöht“ (1. Sam. 2). Haben wir das nicht schon in unsrer jüngsten Geschichte erfahren? Wer hätte damals, als das Tausendjährige Germanische Reich proklamiert wurde, gedacht, daß es nur zwölf Jahre dauern würde? Wer hat 1959 gewußt, daß 1960 die größte Spaltung der beiden gleichgearteten und gleichgesinnten Machtblöcke des Ostens Tatsache werden würde? Diese historischen Ereignisse sind nur zwei Beispiele dafür, daß Unglaubliches geschehen kann, daß unser Gott im Himmel sitzt und seine Geschichte macht. Zu diesem Plan Gottes gehört und auf dieser Landkarte Gottes steht auch unser Memelland, „wo des Haffes Welle trecke an den Strand“, und auch unser Ostpreußen, das „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“. Darum nennen wir das unbedingte Vertrauen zu ihm die lebendige Hoffnung auf ihn. Dieses beides ist wichtiger und wirklicher als allerlei rationale Berechnungen und irrationale Erwartungen. Darum bitten wir euch an Christi Statt: Bleibt treu dem Glauben unsrer Väter, haltet fest an der lebendigen Hoffnung, deren Garant Jesus Christus, der Herr, ist! Es gehe aus diesem Gottesdienst ein jeder in das Seine in der Gewißheit:

„Es muß doch alles enden, wie er sich's vorgestellt,
Er hat uns doch in Händen, der alle
Himmel hält!“

Amen

4. Fortsetzung

Von meinem Platz aus kann ich die Straße nicht weiter verfolgen, und mein Blick gleitet über die Linden hinweg zur linken Seite, auch hier ein pompöser Neubau; für meinen Geschmack etwas zu überladen, von Abelmann, späterer Besitzer Konsul Schmälting, dem reichen Abelmann, im Gegensatz zu dem nicht so reichen Abelmann in der Marktstraße. Die Frau des Letzteren, klein, dick, kugelrund und sehr lebendig, hatte ein sehr feines Herz; sie tat viel Gutes, ohne es an die große Glocken zu hängen. Sie war eine Freundin meiner Mutter, sie liebte ihr, wenn sie in Verlegenheit war, größere Beiträge aus ihrer eigenen Kasse, ohne Bürgschaft oder Zinsen zu verlangen. Abelmanns waren Juden. Meine Mutter, Frau Abelmann und Frau Holzmann hatten ein Kaffeekränzchen, Treffpunkt war das liebliche Königswäldchen. Jeden Morgen, ob heißer Sommer oder kalter Winter, ob Sturm oder Regen, wanderten sie um 7 Uhr hinaus, eine Buttersemmel nahm jede mit. Später kam noch Hauptlehrer Naujoks von der Roßgartenschule, nachher Stadtbauamt, hinzu. Fast 30 Jahre! Wirte kamen und gingen: Bunning, Domscheit, Gellschat! Auch die Gäste gingen, als letzte Mutter. Wenn wir auf Ferien waren, durften wir so manches Mal unsere Mutter begleiten, und es war immer eine vergnügliche ¾ Stunde, denn pünktlich um 7¾ Uhr wurde Schluß gemacht. Einmal war ich wieder mit. Auf dem Weg nach Hause saß auf der Bank vor Königswäldchen ein alter Mann, zog seinen Hut sehr tief und Mutter legte einen Groschen hinein. Sie tat das jeden Morgen so. Ich sah es und versank beinahe in den Boden: es war der pensionierte Lehrer Keil, ein Kunde von Mutter. Nun war es ihr sehr peinlich; rasch entschlossen wie sie war, kehrte sie um und entschuldigte sich. Der alte Keil lächelte nur: „Liebe Frau! Ich habe gemerkt, daß Sie mich nicht erkennen. Der Groschen hat seinen pünktlichen Abnehmer und der weiß auch, daß er von Ihnen stammt!“

Auf dieser Seite waren viele bescheidene Bürgerhäuser mit höheren oder niedrigeren Veranden. Gleich die beiden ersten zu Beginn der Libauer rechts und links, das von Mutttray und das von F. W. Siebert, hatten besonders schöne – wie man in Danzig sagte – Beischläge.

Es muß sich schön auf den breiten Veranden im Schatten der mächtigen Linden gesessen haben. Nach dem Kriege wohnte dort mein lieber Freund Charles Stange, die treue Seele, die „deutsche Eiche“. Ich sehe ihn im Geiste auf der Bank sitzen, in Hemdsärmeln, ein schäumendes Glas Bier vor sich. Aber das war, wie gesagt, schon nach dem Krieg 1914/18. In den Jahren vorher saß ein Herr nicht ohne Rock, nicht einmal in der Stube oder im Garten, solche Erleichterungen im Anzug waren verpönt. Auch bei Freund Stange früher, er war in diesen Fragen sehr genau.

So kommt er eines Tages zu mir im feierlichen schwarzen Anzug und Zylinder und läßt mich zu seinem 65. Geburtstag ein. Wir standen gut zueinander, ich wußte aber, daß er nicht gerade auf Rosen gebettet war und meinte vorsichtig, ob das nicht etwas viel wäre. „Ach!“ sagte er, „Verehrter Herr Rektor, ich feiere nur alle fünf Jahre, da läuft sich das schon zurecht.“ Die Feier war sehr ausgiebig und anstrengend, und als wir dann alles beisammen hatten, sagte meine Teuerste, sie war doch nun indirekt beteiligt gewesen, tief aufatmend: „Gott sei Dank, nur alle fünf Jahre.“ –

Aber nicht so sehr lange danach – zwei Jahre – kreuzte Freund Charles wieder auf,

feierlich in Schwarz, um mich zu seinem Geburtstag einzuladen. „Nanu, es sind doch nicht schon fünf Jahre um?“

„Das gerade nicht, aber es war doch so schön und vielleicht ist es das letzte Mal!“ Dieser Logik kann man sich nicht verschließen. Es war das vorletzte, 1943 trugen wir den lieben Kameraden zu Grabe.

Doch nun verlasse ich mein Podest und mische mich unter des Volkes Menge. So eben kreuzen sich zwei Elektrische, Richtung Schmelz und Richtung Bahnhof. Der oberste Kondukteur, eine sehr stattliche Erscheinung, der in seiner schmucken Uniform einen respektablen Eindruck macht, wechselt von einem Wagen zum andern. Auch sein Nachfolger, der liebe Kamerad Lemkeit, wußte sich Respekt zu verschaffen.

Auf beiden Seiten der Straße reihte sich Geschäft an Geschäft. Ich habe sie nicht alle mehr in Erinnerung, einige hatten nicht einmal Schaufenster. Der Kleinsche Fleischerladen existierte damals noch nicht. Dann kam der Petti-Netti-Kram von Fräulein Köppe. Anschließend Heydemanns Glas- und Porzellanwarengeschäft. Hier denke ich an Herrn Steller. So mancher wird bei ihm Steno, Schreibmaschine und Buchführung erlernt haben. Was uns aber imponierte, er und Max Voullieme waren die besten Turner jener Jahre, und sie am Gerät zu bewundern, war Freude und Genuß. Beide stolzen Turner fielen im Krieg. Leider trug Steller seinen Bart à la Kaiser Wilhelm „es ist erreicht“. Das war damals schon überholt und wurde von uns leicht bespöttelt. In den Erinnerungen der Paula Busch ist das Bild einer Ringkämpfer-Gruppe von 1905 zu sehen, alle trugen: „Es ist erreicht“; es wirkte einigermaßen komisch. An den Figaros in Memel konnte man die Bartmoden studieren. Der jüngste Meister trug eine „Bürste“, er wohnte in der Töpferstraße, der Name ist mir entfallen, er ist aber vor nicht langer Zeit verstorben. Hoffmann in der Libauer „es ist erreicht“. Der erheblich ältere Litfaß in der Börsenstraße hatte einen „Henri Quatre“, und den Senior der Innung in der Fischerstraße zierte ein Vollbart. Andere Zeiten, andere Bärte.

Auf Heydemann folgte die Papier- und Buchhandlung Pohlentz, Nachfolger Förster. Die damals blutjunge und bildhübsche Frau Meisterin hatte den Geschäftsbetrieb in den fast 50 Jahren bis zur Flucht weitgehend modernisiert. Uns verbanden gewissermaßen berufliche Interessen. Wir kauften dort unsere Hefte usw., aber es gab auch andere Verbindungen zu den netten Verkäuferinnen. Neben dem Juwelier- und Uhrengeschäft von Frau Händler, der immer freundlichen alten Dame mit der sehr reservierten hübschen Tochter Paula, die ich hiermit grüße. Hier war jahrzehntelang als Gehilfe und später als Geschäftsführer der Uhrmacher Brusdeilins aus Bommelsvitte tätig; er war wohl allen Memelern wegen seines schweren Hüftleidens bekannt.

Zum reichen Siedler, dem alle diese Gebäude gehörten, der auf dem Hof eine Zigarrenfabrik hatte, der trotz seines Reichtums so bescheiden war, mochte ich gern hingehen; es war ein kleines Männchen. Hier war für uns Damalige die Zeit still gestanden. Wenn man in das Kontor kam, ihn vor seinem hohen Pult stehen sah, die großen Hauptbücher mit dem Goldaufdruck „Mit Gott“, dann war man in einer anderen Welt. Ich kaufte dort in Abständen für meinen Apenrader Vetter 1000 Papirossen, Zigaretten mit einem langen Mundstück, russisches Format, die unvorstellbar billig waren, ich glaube 7 Mark, einen Taler schickte er außerdem noch; auch die Zigarillos waren un-

gewöhnlich billig. Herr Siedler trug Vatermörder, und deshalb erwähne ich ihn eigentlich, denn als Kind hatte ich mit diesem Begriff ganz schreckliche Vorstellungen verbunden. Auch der alte Laß, Gründer von Laß & Co., trug diese absonderlichen Krügen, die aber für alte Herren ein sehr bequemes Kleidungsstück gewesen sein müssen. Der junge Siedler, der im Gegensatz zu seinem Vater eine überaus stattliche Erscheinung war, hatte dem städtischen Leben den Rücken gekehrt und war Landwirt geworden. Zwischen Pohlentz und dem Schanterschen Eisenwarenladen waren noch zwei oder drei Geschäfte, die mir aber ganz entfallen sind (Blumenhandlung Merkert); sie waren so dicht an das Trottoir gerückt, daß man sie wohl übersah.

Den Schanterschen Eisenladen hatte damals meine Mutter gemietet. Die ruhigen, aber wenig einträglichen Jahre in der Töpferstraße waren damit vorbei. Leider mußte meine Mutter den Laden nach zwei oder drei Jahren wieder aufgeben, da Herr Schanter junior ihn selbst brauchte.

Von hier werfen wir einen Blick auf unser Visävis, das war ab 1910 ein Automatenrestaurant, die Attraktion in Memel. Das volle Menü ins Haus geliefert, kostete eine Mark. Während des Krieges hatte es seine Pforten geschlossen. Später war hier das Optiker-Geschäft von Zacharias. Nebenbei die politische Hochburg der „Memelländischen Volkspartei“, die Kohlenhandlung Bethke und Jouby. Hier berieten Dr. Schreiber und Dr. Brindlinger, Rogge, Meyer und manche andere über das Wohl unserer Heimat. Heute wissen wir, daß unser Geschick bei diesen Männern in guten Händen lag.

(Wird fortgesetzt.)

„STANKI“

bei den Schokoladenmännern

Wem klingt nicht noch das „Stanki, Stanki, Stanki!“ in den Ohren, wenn er an unseren Handball- und Fußballstar Stankat denkt, an den Gebietsmeister im 100-m-Lauf und Teilnehmer an den Deutschen Jugendmeisterschaften in Breslau, „Stanki“, Klassemann von Freya VfR Memel.

„Stanki“ kam erst spät aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Seine nächsten Angehörigen hatte es nach Schneverdingen (Lüneburger Heide) verschlagen. Er fand dort Verwandtschaft vor, die ihm das Einleben leicht machte. Seine Familie – stets freundlich, bescheiden und in ihrer neuen Umgebung geachtet – versorgte ihn liebevoll. Sein Vater war zwar nicht mehr in seinem Beruf, aber er wußte Frau und Kinder über Wasser zu halten. „Stanki“ mußte sich auch an seine inzwischen großgewordenen Schwestern gewöhnen; „Uschi“, die ältere, zählte damals – als „Stanki“ kam – immerhin schon zu den schönsten Grazien von Schneverdingen im heiratsfähigen Alter.

Und dann wohnten im Ort, ganz in der Nähe, auch noch Onkel Hans Penzis mit Frau und Tochter Gisela und Sohn Dieter. Und der Dieter Penzis – zwar noch ganz jung, aber ein Kerl wie ein Baum – hatte sich in Schneverdingen schon im Sport einen Namen gemacht und machte „Stanki“ mit den sportlichen Möglichkeiten seiner neuen Umgebung vertraut. Ganz klar: „Stanki“ wurde beim TV Jahn Schneverdingen gleich „der Mann“ und Star der 1. Fußballgarnitur. Der TV Jahn besorgte „Stanki“ auch einen Arbeitsplatz, und langsam fühlte er sich unter den „Heidjern“ recht wohl. Zugunsten seines Vereins TV Jahn (damals Bezirksligaveren) verzichtete er auf ein Angebot

einer benachbarten Stadt, die „Stanki“ für ihre 1. Fußballmannschaft gewinnen wollte und ihm eine Anstellung in ihrer Stadtverwaltung bot. Aber „Stanki“ wollte seine Vereinskameraden nicht enttäuschen, die sich so für ihn eingesetzt hatten; er lehnte die wirklich gute Lebensstellung ab. Hut ab vor unserem „Stanki“!

Und nun kam „Stanki“ zum diesjährigen Bundestreffen nach Mannheim, um am 25. September im Stadion des VfR-Mannheim in den Reihen der „Schokoladenmänner“ (wie die Spieler der Spielvereinigung wegen ihrer braunen Trikots von den Freya-Leuten genannt wurden) gegen den VfR-Mannheim anzutreten.

Inzwischen hat sich unser „Stanki“ natürlich längst in Schneverdingen verliebt, verlobt und verheiratet und ist auch schon lange Papa. **Erich Tidecks**

Zum Tode von Johannes Bobrowski

Die deutsche Gegenwartsliteratur hat eines ihrer hoffnungsvollsten Talente verloren. Der Schriftsteller Johannes Bobrowski starb im Alter von 48 Jahren nach einer kurzen, schweren Krankheit, vermutlich Blinddarm-Durchbruch.

Der in Tilsit Geborene war Lektor des Ostberliner Unionverlages und hatte erst vor wenigen Jahren mit dem Schreiben begonnen. Bekannt wurde er nicht zuerst in der Sowjetzone, sondern in der Bundesrepublik, wo er mit seinen Gedichtbänden „Sarmatische Zeit“ (1961) und „Schattenland

Ströme“ (1962), die beide in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen, Aufsehen erregte. Im Jahre 1962 erhielt er für diese Arbeiten den Preis der Gruppe 47.

Im Herbst vergangenen Jahres erschien von Bobrowski, diesmal bei S. Fischer und erstmals in der Sowjetzone, sein erster Roman unter dem Titel „Levins Mühle“. Im gleichen Jahr wurde der Schriftsteller mit dem Charles-Veillon-Preis in Zürich ausgezeichnet. 1965 erhielt er den Heinrich-Mann-Preis und vor wenigen Wochen den „Prix francois Villon“.

Bobrowski verbrachte seine Kindheit in Memel, war während des zweiten Weltkrieges Soldat in Rußland, wo er zehn Jahre in Gefangenschaft verbrachte.

Das letzte Buch des Schriftstellers erschien in diesem Jahr wiederum in der Deutschen Verlagsanstalt und trägt den Titel „Böhlen-dorf und andere“. Auch der Berliner Verlag Klaus Wagenbachs veröffentlichte in diesem Jahr ebenfalls einen Band Geschichten von Bobrowski.

Über seine Arbeiten sagte Bobrowski: „Keiner meiner Freunde und Bekannten in Westdeutschland – kann ein christlicher Schriftsteller genannt werden. Auch meine eigene literarische Arbeit verträgt nur sehr bedingt ein solches Etikett. Aber ich denke auch nicht, daß ich mich als Christ auf das Gespräch mit Christen zu beschränken habe. Unsere Vorstellung von christlicher Lebensführung basiert gerade darauf, daß wir nicht eine verborgene Sekte sind, sondern in der Gesellschaft zu stehen haben.“

Was man gleich tut – wird nicht vergessen!

Auch mit der Bestellung unserer Heimatkalender sollten Sie nicht bis zur letzten Minute warten, liebe Leserin, lieber Leser! Dieser Ausgabe liegt nämlich die Zahlkarte bei, die Ihnen die Bestellung erleichtert. Wie leicht ist sie verlegt, verloren! Füllen Sie sie noch heute aus und bringen Sie sie zum nächsten Postamt! Dann sind Sie sicher, nicht zu spät zu kommen. Schon bald erhalten Sie Ihren „MEMELLAND-KALENDER 1966“, 80 Seiten stark, mit einer zweifarbigen Kunstbeilage, sowie den neuen „MEMELLÄNDISCHEN BILDPOSTKARTENKALENDER 1966“, mit 12 herrlichen Kunstdruckpostkarten als Wand-schmuck, die wir Ihnen trotz allgemeiner Preiserhöhung ohne Aufschlag liefern. Auch unsere anderen Heimatwerke können Sie einfach auf der gleichen Zahlkarte bestellen! Heimatbücher sind das schönste Weihnachtsgeschenk!

Und noch eine kleine Bitte: Vergessen Sie nicht, auf dem schmalen linken Abschnitt der Zahlkarte, der auf der Rückseite Ihre Bestellung enthält, Ihren Namen nebst genauer Anschrift und Postleitzahl in Druckbuchstaben anzugeben. Wir erhalten nur diesen Abschnitt und deutliche Schrift hilft uns und der Post, daß Sie Ihre Bestellung rasch und reibungslos erledigt erhalten.

Und zum Schluß noch eine herzliche Bitte: Wir sind kein Großbetrieb mit hunderten Angestellten. Geben Sie daher gleich heute Ihre Zahlkarte zur Post, damit wir dicht vor Weihnachten nicht ins Gedränge kommen.

BESTEN DANK!

IHR F. W. Siebert Verlag

Prökuls äußerte sich zum Abendmahlskelch

Wie wir (S. 183) berichteten, war es dem letzten Prökulser Pfarrer gelungen, den Abendmahlskelch aus der Heimat zu retten. Nach seinem Tode stellte seine Frau den Kelch dem Gustav-Adolf-Werk für eine Diasporagemeinde zur Verfügung; er wurde inzwischen der Gemeinde Lienz in Österreich geschenkt. Zahlreiche unserer Leser schreiben uns nach wie vor in dieser Angelegenheit, obwohl inzwischen feststeht, daß Frau Wannags vor der Herausgabe des Kelches Generalsuperintendent Obereigner um seine Zustimmung bat und diese auch erhielt.

„Es ist peinlich, etwas Verschenktes zurückzuverlangen“, schreibt unsere Leserin M. Jankus aus Düsseldorf, Adlerstr. 10, „aber es wäre etwas anderes, wenn man eine Kopie anfertigen ließe und sie in Lienz gegen das Original austauschte. Für eine Spende zu einem anderen Kelch würden viele eine offene Hand haben.“

Es ist natürlich peinlich, das Geschenk zurückzuverlangen, aber ebenso peinlich bleibt es für uns Memelländer, daß man den Kelch einer memelländischen Gemeinde als Abendmahlskelch aus Litauen, von einem litauischen Landpastor gerettet, nach Österreich verschenkte. Wenn der Kelch in Lienz bleiben sollte, muß zumindest verlangt werden, daß die dortige Gemeinde über die Herkunft des Kelches aufgeklärt wird und sich bereiterklärt, ihn dann zurückzugeben, wenn die Memelländer in eine freie Heimat zurückkehren können. Das ist auch die Meinung unseres Lesers Willy Mierwaldt aus 237 Büdelsdorf, Sportallee 18, der als Bürger von Prökuls für den Verbleib des Kelches in Lienz eintritt, aber dann fortfährt: „Sollte uns nochmals eine Heimkehr aus der Zerstreung beschieden sein, so wissen wir, wo wir ihn suchen können. Vielleicht gibt die Gemeinde Lienz uns eine Erklärung, daß wir den Kelch bei Eigenbedarf jederzeit zurückerhalten können. Eine solche Erklärung könnte uns der Gustav-Adolf-Verein oder Pastor Krausen aus Trittau besorgen.“

Eise und Georg Makszies aus Berlin 38 fordern, daß ein Duplikat angefertigt und der Gemeinde Lienz zur Verfügung gestellt wird. Sie wollen sich gern an den Kosten beteiligen. Mehrere Prökulser Gemeindeglieder fordern, daß der Kelch zurückgefordert wird und nach Mannheim kommt, so u. a. Martha Godlowsky, früher Prökuls, heute 314 Lüneburg, Medbekskamp 19, und Georg Leites, Fürth, Nottelbergstr. 20. Liselotte Lünig schließt sich der Meinung von Herrn Lilischkies (Nr. 15) an und möchte den schönen Kelch an einem Platz wissen, wo er unseren Landsleuten beim Abendmahl gereicht werden kann.

WER - WO - WAS

Horst Munk, Düsseldorf, Apollinarisstr. 17, ist der Sohn des Tischlermeisters Conrad Munk aus Heydekrug und seiner Ehefrau Ella Munk, geb. Sekunna, Tochter des Buchbindermeisters und Druckereibesitzers Otto Sekunna, ebenfalls aus Heydekrug. Vater Munk ist bereits tot, aber seine Ehefrau führt den 1920 in Saugen begründeten Tischlereibetrieb in Trutzhain, Bez. Kassel, als Möbelwerkstatt, vorwiegend für Innenausbau von Buchhandlungen, bei bester Gesundheit weiter. Horst Munk, Herderschüler, Tischlerlehrling bei Erich Kehr in Memel, Pionier in Königsberg, heute Innenarchitekt in Düsseldorf, ist Mitinhaber des väterlichen Betriebes.

100jährige Memelländerin in Kantweinen

Aus der Heimat erfahren wir, daß in Kantweinen eine Frau **Gennies** lebt, die 100 Jahre alt geworden ist. Sie wohnt bei dem Landwirt Eglins, der in diesem Sommer nach kurzer Krankheit im Alter von 45 Jahren starb.



Auguste Blank aus Ruß, heute in 2407 Sereetz, Ringstr. 3, zum 91. Geburtstag am 17. September. Sie erfreut sich noch recht guter Gesundheit und kam erst im Februar 1959 aus der Heimat zu ihren beiden Kindern. Von ihrer Tochter Luise Waitischies liebevoll betreut, ihren Sohn in Bad Schwartau ganz in der Nähe, kann sie nun einen ruhigen Lebensabend verbringen. Von ihren dreizehn Kindern blieben nur diese beiden am Leben. Wir wünschen ihr von Herzen Gottes Segen!

Albert Haase zu seinem 85. Geburtstag am 5. Oktober. Opa Haase wohnte in Memel, Hospitalstraße 24, und war jahrzehntelang als Maurer bei den Städtischen Betriebswerken tätig. Heute wohnt er bei seinem ältesten Sohn Walter in 446 Nordhorn, Tilsiter Str. 6. Auch Helmut, sein Jüngster, wohnt am gleichen Ort. Opa Haase ist am politischen Weltgeschehen noch immer rege interessiert und liest das MD stets ohne Brille. Gern erzählt er von seinen Jugendtagen in Schmelz und Memel. Gesundheitlich fühlt er sich dem Alter entsprechend noch recht wohl und weiß sein Zigarren zu genießen. Wir wünschen ihm für das neue Lebensjahr weiterhin alles Gute!

Frau **Clara Labeit**, geb. Mauroschat, zu ihrem 76. Geburtstag, den sie am 13. September bei ihrer Tochter Hildegard Dieck in Stuttgart-Süd, Gebelsberger Str. 70, feiern konnte. Als Tochter des Eisenbahnbeamten Wilhelm Mauroschat in Rudenien, Kr. Hey-



dekrug geboren, ist sie die gebürtige Memelländerin in der Familie Labeit. Durch die Versetzungen ihres Vaters, war ihre Familie nacheinander in Kugeleit, Szillen, und Skaisgirren, wo sie 1908 den damaligen Gutsinspektor und Landwirt Daniel Labeit heiratete. 1919 kam sie wieder ins Memelland und zwar nach Memel direkt, wo ihr Mann als Wehrmachtsentlassener des 1. Weltkrieges bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigt war. Wie die meisten Landsleute mußte sie im schicksalsschweren Oktober 1944 die so liebgewordene Heimat verlassen. Frau Labeits Fluchtstationen waren Braunsberg, Zittau, Rainding und dann Beutelsbach in Niederbayern. Von hier aus übersiedelten sie und ihr Mann nach Stuttgart zu ihrer Tochter und Familie ins inzwischen fertiggewordene Eigenheim. Im Dezember 1958 konnte das Ehepaar Labeit die Goldene Hochzeit

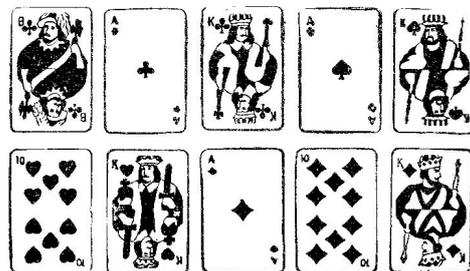
feiern und im Februar 1962 trug man den hochbetagten, an einem Unfall verschiedenen, Lebensgefährten zu Grabe. Die verbliebenen zwei, von insgesamt fünf Kindern, sind in Stuttgart verheiratet. Besonders stolz ist Frau Labeit auf ihre Enkeltochter Wilma, an der sie viel Freude hat. Die Gesundheit von Frau Labeit läßt infolge mancherlei schwerer Krankheiten sehr zu wünschen übrig. Eine fast unglaublich zähe Lebensenergie hat ihr aber immer wieder auf die Beine geholfen und läßt sie an allem Geschehen regen Anteil nehmen. Das „Memeler Dampfboot“ wird mit besonderem Interesse erwartet und von A-Z gelesen. Neben ihren Angehörigen wünschen viele alte und neue Bekannte alles Gute für die Zukunft und einen gesegneten Lebensabend.

dem Maschinenmeister i. R. John Reinis zum 80. Geburtstag am 1. Oktober. Der geborene Memeler wohnt heute in Heide, Gorch-Fock-Str. 8. Unser Heimatfreund, der seit 53 Jahren das MD liest, war in Memel beim Wasserstraßenamt tätig. Drei Söhne, einen Schwiegersohn, eine Schwiegertochter und zwei Enkelkinder verlor er im letzten Kriege. Mit einem Sohn und einer Tochter, die beide verheiratet sind, lebt der Jubilar zusammen mit seiner ihm 1912 angetrauten Ehegattin Berta, geb. Donath, in Holstein, liebevoll betreut von den Kindern. Mit körperlicher und geistiger Frische setzt sich der Jubilar auch heute noch für das Heimatrecht der Memelländer ein. Wir wünschen ihm alles Gute für seinen Lebensabend. Möge er uns noch lange ein Vorbild der Heimatstreue sein!

Die Skatrunde

A 18/64 Enttäuschender Skat

Da Vorhand auf günstigen Skat rechnet, hält er von Mittelhand gebotene 46 auf folgende Karten



Doch die Enttäuschung war groß: er findet nur Kreuz 8 und Karo 9. Nur ein Stich bringt ihm auf Großspiel Augen, trotz des enttäuschenden Skats gewinnt er mit 61.

Wie waren Kartenverteilung und Spielverlauf? Hinterhand besaß zehn Augen mehr als Mittelhand.

Auflösung in der nächsten Ausgabe.

*

Doktorfragen für die Skatrunde

Wer hat recht?

Grand-Hand ist angesagt. Plötzlich greift der Spieler ganz in Gedanken nach dem Skat und schaut ihn an. Daraufhin wirft ein Gegenspieler die Karten hin und erklärt Grand-Hand für den Spieler verloren. Dieser protestiert und meint, bei der Berechnung dürfe ihm nur das „Hand“ abgezogen werden, der Grand dagegen sei einfach gewonnen.

Antwort: Das Spiel ist in jedem Fall für den Spieler verloren. Ein angesagtes Spiel kann in seiner Höhe nicht mehr herabgesetzt werden. Das wäre zweifelsohne der Fall, wenn dem Willen des Spielers entsprochen würde. Außerdem ist der Blick in den Skat – ob in Gedanken oder nicht – sein eigenes Verschulden.

*

Auflösung A 17/64

Kartensitz: Mittelhand: Pik 10, 9, 8, 7, Herz 10, 9, Karo 10, 9, 8, 7 = 30 Augen. Hinterhand: Kreuz As, 10, König, 8, 7, Pik As, König, Herz Dame, 8, 7 = 43 Augen.

Spielverlauf: Im Skat gelegt: Kreuz Dame und Pik Dame. 1. Stich: Karo Dame, Karo 10, Kreuz As – 24 minus. 2. Stich: Karo 7, Kreuz 7, Karo As – 11 plus.

Vorhand muß nun auf Kreuz 9 noch 20, auf Herz König mindestens noch 17 Augen abgeben, womit die Gegner gewinnen. Auch wenn anders gedrückt wird, muß Vorhand verlieren.

Va lacht selbst der Leuchtturm

Wenn es klingelte

Die Anekdote, die Müllermeister Kurt Lenz-Sulingen am Schlusse seiner Arbeit über die Windmühlen des Memellandes (Nr. 12, S. 158) mitteilte, hat sich wirklich in der Kintener Kirche zugetragen. An der Orgel gab es dort vier Flügel, die vom Organisten in Bewegung gesetzt wurden, wenn die letzte Strophe anhub. Die Flügel gaben einen Klang, der der Glocke einer Mühle glich, wenn sich der Getreidekasten geleert hatte. Müllermeister Schäfer aus Paweln, der zwei Mühlen besaß, von denen die eine sogar Langholz schnitt, war ein eifriger Kirchgänger. Der vom Wind diktierte Tageslauf eines Müllers brachte es mit sich, daß er einmal in der Kirche einschlieft. Als der Organist die Flügel in Bewegung setzte, um den Pfarrer zu mahnen, daß die letzte Strophe begonnen habe, riß das Klingeln den Müller aus seinem Halbschlaf. Laut rief er in die allgemeine Stille hinein: „Schödd opp, Richard!“ Richard war nämlich der Sohn, der die zweite Mühle bediente. Viele konnten das Lachen nicht verbeißen, und noch lange mußte sich Schäfer anhören, daß er auch sonntags seine Mühle nicht stillstehen lasse.

Dringend

Auf der Bahnstrecke Memel-Tilsit gab es auf jeder Station das bekannte Häuschen mit der Aufschrift „Für Herren“ und „Für Damen“. Wohl weil die Sauberkeit mancher Reisenden zu wünschen übrig ließ, hatte ein Stationsvorsteher das betreffende Örtchen verschlossen und ein Schild angebracht: „Bei Bedarf ist der Schlüssel vom Stationsvorsteher abzuholen!“ Einige Tage später war der Anschlag handschriftlich ergänzt: „In dringenden Fällen wende man sich an die Eisenbahndirektion!“ fr.

— Aus den Memellandgruppen —

Ostpreeußerchor Hamburg in Berlin

Der Ostpreeußerchor Hamburg, der unseren Landsleuten durch seine regelmäßige Mitwirkung bei den Haupttreffen in der Festhalle in Planten und Blumen bestens bekannt ist, war vom Berliner Landesverband der Vertriebenen zur Mitwirkung am Tag der Deutschen eingeladen worden. Es war dieses eine Großveranstaltung, die weit über die Grenzen Deutschlands hinausgriff. Es traf sich dort ganz Europa, insbesondere die Jugend. Zwei französische Trachtengruppen wurden in der SBZ festgehalten und zurückgeschickt. Sie mußten von Hannover eingeflogen werden. Der Ostpreeußerchor Hamburg ahnte das voraus und hatte sich von vornherein entschlossen, die Berlinreise mit dem Flugzeug zu unternehmen. Das Wetter war hochsommerlich, und so hatte der Chor einen schönen Flug und in Berlin herrliche, wenn auch sehr anstrengende Tage. Am Freitag (3. 9.) flogen die Chormitglieder nach Berlin. Am Sonnabend um 10.30 Uhr sang er bereits im Stadtpark Steglitz. Am Nachmittag um 16 Uhr formierten sich alle Trachtenkapellen und Trachtengruppen und der Ostpreeußerchor zu einem Festumzug, der u. a. auch über den Kurfürstendamm ging. Der Chor, Banner voran, wurde von den Menschenmassen, die die Straßen umsäumten, beifällig begrüßt, und manch feuchtes Auge zeugte von Wehmut und Heimatssehnsucht. Anschließend trat der Chor auf

dem Wittenbergplatz zu einem Platzkonzert an und begab sich sofort in die „Neue Welt“ an der Hasenheide, wo er zum dritten Male an diesem Tage auftrat. Auf allen Plätzen erntete der Chor reichen Beifall.

Am Sonntagvormittag machten die Sängerinnen und Sänger eine dreistündige Stadtrundfahrt und legten am Denkmal Fechtners einen Blumenstrauß nieder. Die Bilder an der Mauer, insbesondere in der Bernauer Straße, lösten tiefe Erschütterung aus. Um 14 Uhr begann in der Waldbühne die abschließende Großveranstaltung. Bei dem herrlichen Wetter waren 25 000 Menschen zu der Feststätte gepilgert. Vor den Augen der Gäste spielte sich ein buntes Programm von Darbietungen der Trachtenkapellen, in- und ausländischer Tanz- und Trachtengruppen und der Chöre (Ostpreeußerchor Hamburg – Berliner Lehrgesangsverein) ab. Willy Brand, Ernst Lemmer, Wenzel Jaksch und Dr. Matthee hielten bemerkenswerte Reden. Das Finale der eindrucksvollen Veranstaltung war überwältigend. Berlin war wirklich eine Reise wert! Der Ostpreeußerchor wurde mit einem Preis ausgezeichnet.

Der Ostpreeußerchor Hamburg hat es sich zur Aufgabe gemacht, unser heimatliches Kulturgut zu pflegen und es bei Treffen der Heimattorganisationen darzubieten. Unter den über 200 Chören, die Hamburg aufzuweisen hat, ist er der am mei-

Der

**Ostpreeußerchor
beim
Memeltreffen
am 26. Juni 1965
in Hamburg**



Auf dem md-Bücherbrett

„RENTE STEIGERN DURCH RICHTIG WEITERVERSICHERN“

in der Angestellten- und Arbeiterrentenversicherung. Unter Berücksichtigung der Härtenovelle vom 9. Juni 1965, von Rentenberater A. Kulinski, Amtsrichter a. D.

— Stand August 1965, 134 Seiten, mit einem übersichtlichen Rentenberechnungsbogen

Preis DM 9,60 — Verlag „Die Rentenversicherung“, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt.

Mit dem Inhalt dieses Buches sollten sich Versicherte, Rentner und Personen oder Stellen, die mit Fragen der Angestellten- oder Arbeiterrentenversicherung zu tun haben, vertraut machen.

Durch die Härtenovelle vom 9. 6. 1965 sind viele Rentenbestimmungen geändert und neu geschaffen worden, so daß Kenntnis darüber unerlässlich ist, wenn den Versicherten kein Schaden entstehen soll. An Hand von vielen Beispielen werden in dem Buch in leicht verständlicher Weise alle Möglichkeiten der Rentensteigerung bei Pflicht- und freiwillig Versicherten aufgezeigt und Ratschläge und Hinweise zur Beitragssparnis (bis zu DM 200,- im Jahr) und zu neuen Rentenansprüchen gegeben.

Besonders vorteilhaft ist, daß auch die ab 1. 1. 1966 geltenden neuen Bewertungs- und Berechnungsbestimmungen an Hand von Beispielen leicht verständlich dargestellt wurden, so daß das Buch auch für richtige Zukunftsberechnungen verwandt werden kann.

Die Frage der Aufstockung von niedrigen Beiträgen, der Höherversicherung, des Wiederauflebens von Versicherungsansprüchen, der Glaubhaftmachung von Versicherungszeiten, der Handwerkerversicherung, des Fremdrentengesetzes und ähnliche Gesetzregelungen die eng mit der Rentensteigerung zusammenhängen, sind begründeterweise leicht verständlich mit erläutert worden. Besonders sei auch auf das wirklich einfache und übersichtlich gehaltene Rentenberechnungsformular hingewiesen.

Die Ausführungen zu all diesen wichtigen Versiche-

rungsfragen geben die unschätzbaren Erfahrungen eines Rentenpraktikers wieder und machen daher dieses Buch zu einem geldsparenden Helfer. In Anbetracht des wertvollen Inhalts des Buches, ist der Preis von DM 9,60 als sehr niedrig zu bezeichnen.

„Und woher das Geld zum Bauen — Kaufen?“

Die Jubiläums-Ausgabe — 50 Auflagen in 10 Jahren — erscheint im richtigen Augenblick und beweist erneut die Aktualität dieses Bestsellers in der wohnwirtschaftlichen Fachliteratur. Es ist gleichzeitig Lehr- und Lernbuch und Nachschlagewerk. Ein wirklicher Wegweiser und Ratgeber aus der Praxis für die Praxis. Eine wertvolle Hilfe für die Käufer und Bauherren „von morgen“.

Erfreulich ist, daß der 53-seitige Einführungsteil über alles, was beim Bauen oder Kaufen wissens- und beachtenswert ist, erheblich erweitert wurde und die Ausführungen über alle Möglichkeiten zur Bildung von Eigenkapital mit steuerlichen und prämiennmäßigen Vorteilen mit einer umfang- und übersichtlichen Einkommensteuer-Tabelle ergänzt wurden.

Das am 1. 4. 1965 rückwirkend in Kraft getretene 2. Vermögensbildungs-Gesetz mit seinen Neuerungen und steuerlichen Vorteilen wird ebenso ausführlich behandelt wie das zum gleichen Zeitpunkt wirksam gewordene „Wohngeld-Gesetz“ mit Beispielen.

Die ganz erheblichen Förderungsmaßnahmen nach dem Berlinhilfe-Gesetz in neuester Fassung sowie die zusätzlichen Förderungsmaßnahmen für Familien mit der neuen Sonderaktion Große Familie, das neue Beweissicherungs- und Feststellungs-Gesetz, das neue Flüchtlingshilfe-Gesetz wie auch das Schutzbau-Gesetz werden erläutert. Wichtig sind die Bestimmungen des Gesetzes zur verstärkten Eigentumsbildung im Wohnungsbau und zur Sicherung der Zweckbestimmung von Sozialwohnungen (Wohnungsbauänderungs-Gesetz 1965) mit den neuen Bestimmungen über den begünstigten Personenkreis, über die Neuordnung der Vorränge im sozialen Wohnungsbau, über die Wohnflächen Grenzen und über die erhöhten Familienzusatz-Darlehen.

Wenn man in dem Buch außer den Förderungsbestimmungen der neuen Gesetze auch noch das für besondere Berufsgruppen Aktuelle, z. B. für Landwirte und Mittelständler, für Berufssoldaten, die neugefaßten Familienheim-Richtlinien für Bun-

desbedienstete und die sonstigen Wohnungsförderung-Bestimmungen für Angehörige des Öffentlichen Dienstes auf Bundes- und Landesebene oder die Förderungsbestimmungen über die Wohnungsbeschaffung für Studierende und vieles andere mehr findet, so zeigt sich darin besonders die Aktualität und Vielseitigkeit dieser 50. Auflage, die in die Hand jedes Wohnwirtschaftlers und jedes Laien gehört.

Selbstverlag: Fritz Wübbenhorst, Finanz- und Grundstücksmakler, 29 Oldenburg, Gaststr. 18. 50. Auflage, 360 Seiten, brosch. DM 13,80, Halbl. DM 15,60.

UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD ...

Ein historisches Dokument 1945/48. Die Aufzeichnungen von Frau Rosa Labenski aus Zandersdorf/Ostpreeußen. Mit einer Einführung von Helmut Gollwitzer.

(v. Hase & Kochler Verlag, Mainz), 232 Seiten, Ganzleinen 14,80 DM, Paperback 9,80 DM.

Dieses Buch geht uns alle an — ein menschlich-unmenschliches Dokument — ein Aufruf an das Gewissen! In unheimlicher Objektivität sprechen die Tatsachen der tagebuchähnlichen Aufzeichnungen einer vom heimatlich-ostpreeußischen Boden nicht loskommenden Mutter.

Der besonders historische Akzent dieses Buches ist darin zu sehen, daß hier eine Frau herzer-schütternd in der Schlichtheit ihrer Sprache, niederschreibt, was sie, beispielhaft für Millionen Menschen ihrer Schicht, insbesondere für viele Frauen, hat durchmachen müssen. Der Leser wird sich dem Eindruck von der Haltung dieser Frau, von ihrer Tapferkeit, ihrem Pflichtgefühl, ihrer Ehrlichkeit, ihrem Stolz, ihrer Menschlichkeit und ihrem Bemühen um Gerechtigkeit nicht entziehen können.

... wie wir vergeben unseren Schuldigern? An dieser Frage kann der Leser dieser unvergesslichen Lektüre nicht vorbeigehen. Im „Jahr der Menschenrechte“ mag er sie sich in aller Ehrlichkeit selbst beantworten.

Helmut Gollwitzer, der das Erlebnis seiner langen Kriegsgefangenschaft in Rußland mit dem Buch „Und fähren wohin du nicht willst“ überliefert hat, übergibt der Öffentlichkeit dieses historische Dokument.

Familien-Chronik



Fern der heimatlichen Erde starben:

Bauer Michel Wallendschus, geb. 21. 9. 1889, früher Schillmeyszen, Kr. Heydekrug, verstarb am 23. 3. 1964 in Kirch-Grubenhagen/Meckl.

sten beschäftigte. Der Terminkalender für September bis November mag dieses unter Beweis stellen: Der Chor sang am 4. und 5. 9. in Berlin und am Tag der Heimat in Hamburg im Musikpavillon Pflanzen und Blumen, und dann in der großen Musikhalle am Karl-Muck-Platz. Er sang weiter bei Großtreffen, und zwar am 26. 9. in der Mensa (Johannisburg), am 3. 10. im Winterhuder Fährhaus (Heiligenbeil) und singt am 16. 10. daselbst (Elbinger). Am 23. 10. wirkt er bei einer kulturellen Großveranstaltung des LDV in der großen Musikhalle und am 6. 11. bei einer gleichen Veranstaltung des Harburger Verbandes der Vertriebenen mit. Es ist erstaunlich, daß die Chormitglieder so viel Zeit und Mühe aufwenden, um unseren Heimatorganisationen und damit unserer Heimat zu dienen. Ein solcher Einsatz aber unterstreicht die kulturelle Bedeutung des Chors.

Landsleute, kommt und helft unserm Ostpreußenchor, indem ihr ihm als aktive oder fördernde Mitglieder beitretet. L. B.

Frauengruppe fuhr ins Grüne

Am 11. September traf sich die Hamburger Frauengruppe zu einer Fahrt ins Grüne. Es ging nach Oststeinbeck, wo die Memelländerinnen vom Ehepaar Henp in ihrem neuen, schön eingerichteten Haus erwartet wurden. An einer festlich geschmückten Tafel wurden die Ausflügler mit echt heimatlischer Gastfreundschaft bewirtet. Mit viel Humor, Gesang und Musik nahmen die Frauen Abschied vom Sommer. Voller Dankbarkeit für den schönen Nachmittag und für Liebe und Mühe der Gastgeber wurde geschieden. Noch oft und gern wird die Erinnerung in dieses gemütliche Heim zurückwandern.

Am 9. Oktober trifft sich die Frauengruppe zu einer kleinen Erntedankfeier in der Gaststätte Feldeck. Beginn 16 Uhr. Memelländerinnen, die sich unsere Gemeinschaft einmal ansehen möchten, sind gern willkommen. Auskünfte über die memelländische Frauengruppe in Hamburg erteilt gern mündlich, telefonisch oder schriftlich die Schriftführerin Frau Meta Meyer, 21 Hamburg 90, Wildseder Ring 65, Tel. 7645151.

Wer sucht wen?

Es werden gesucht aus

Memel-Stadt: Oberpostsekr. Erich Bomm, geb. 22. 1. 1899, früher Alexanderstraße 27; Hermann Fischer und Ehefrau Anna, geb. Tilennis, früher Ankerstr. 1; Fräulein Hornberger (soll geheiratet haben); Frau Anna Hohn, geb. Jesper, Mühlentorstr. 32; Marie Jesper, Mühlentorstr.; Johann Kapust und Frau Eva, geb. Wilks und Töchter Erika und Vera, 2. Querstraße 1a; Thea und Friedrich Klaws, Gr. Wasserstr. 3; Frisör Albert Kraft und Ehefrau Jadwiga und Kinder Liliana u. Waldemar, Mühlenstr. 71a; Fräulein Gertrud Kurschus, Alexanderstraße 23; Helene Lukoschus, geb. Klumbies, Mühlentorstr.; Martin Lukoschus, Maurer, und Töchter Irmgard u. Hildegard, Hirschberger Str. 6; Georg Meikis und Frau Gertrud, geb. Daugelies, Magazinstraße (oder Mühlentorstraße 107?); Polizeimeister Max Pelekies u. Frau, geb. Schwarz, Süderhuk 2; Emly Penopp, Tilsiter Straße 26; Hedwig Pliakat, Wertstraße ?; Familie Anna Sudars, geb. Mikuschis, Schmelz; Grete Schweistries (evtl. verheiratete Ziepa), Kehr-wiederstraße.

Memel-Land: Barschken: Heinrich Konrad und Frau Grete, geb. Markus. **Neuhof:** Familie Wysulies. **Umgegend von Prökuls:** Bäckergeselle Erdmann Schneider. **Schwarzort:** Gertrud Mikuszies, geb. 24. 5. 1924 in Iszluzseemoor (war bei Heinrich Pietsch).

Heydekrug-Land: Georgenhöhe: Martha Storost, geborene Döring, geb. 24. 12. 1913, 1945 zuletzt in Seckenburg/Elchniederung. **Girreningken:** Fräulein Meta Jakst, geb. in Altweide, (war bei Krieger tätig). **Jagstellen:** Landwirt Hermann Schlenther. **Mussaten:** Michel Pettkus und Frau. **Pagrienen:** Erna und Liesbeth Grigoleit. **Ramutten:** Kriegsinvalide Walter Künast.

Pogegen: Altweide: Molkereibesitzer Heinrich Pagalies. **Gillandwirsen:** Willi Wallat und Frau Thea, geb. Katlewski. **Pogegen:** Büroangestellter Karl Elkeries u. Frau; Bernhard Mitzkat u. Frau Lena und Kinder Ute und Bodo. **Willkischken:** Jakob Katlewski u. Anna, geb. Stepputtis.

Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise, 29 Oldenburg, Münnichstr. 31. Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer die Heimatanschriften, auch die eigene, angeben! Bei Rückfragen bitte nicht das Rückporto vergessen!



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Düsseldorf u. Umgebung: Liebe Landsleute! Wir erinnern nochmals an unser Treffen am Sonntag, dem 10. Oktober, um 15.30 Uhr, im Restaurant „Deutzer Hof“ in Düsseldorf, Bachstraße 1.

Der Vorstand

Hamburg: Am Sonntag, dem 17. Oktober, 16 Uhr, treffen sich die Landsleute der AdM-Gruppe Hamburg im Lokal Feldeck (Ecke Feldstr./Karl-Linestr.). Landsm. Lepa wird zum Erntedank sprechen, und alle werden ein passendes Lied üben und singen. Dann wird der 2. Landesvorsitzende der LO, Landsm. Reinhold Bacher, in einem Vortrag des 150. Geburtstages Bismarcks gedenken. Der bereits für April geplante Vortrag soll jetzt nachgeholt werden. Schließlich wird unser junger Landsmann Richard Bartsch einige Proben aus seinem Schatz plattdeutscher Gedichte bieten. Herr Hempf wird wieder die Vorträge durch musikalische Darbietungen auf der Hammondorgel umrahmen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, viele Gäste einzuführen und auch die Landsleute, die vielleicht noch abseits stehen, mitzubringen.

Der Vorstand

Hannover: Liebe Landsleute! Zu dem am Sonntag, dem 16. Oktober 1965, um 19 Uhr, in der Gaststätte „Sandkrug“, Sandstr. 6, stattfindenden Heimatabend werden Sie hierdurch nebst Ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen und Tanz. Zum Tanz spielt Kapelle Linke. Bis zum Wiedersehen am 16. 10. grüßt sie herzlichst

Ihre Memellandgruppe Hannover
i. A. Richard Kollerker
1. Vors. u. Geschäftsf.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerel F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 83170. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41 621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66 075; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 117538. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

● **Matjes** 4-Ltr.-Dose ca. 30 Stck. **13,95**
Sonderangebot **Salzfettheringe**, 4,5 kg Post-Dos. **7,45** — Bahneimer 90 Stck. **22,45** — 1/3 To. 115 Stck **30,95** — Vollheringe mit Roggen und Milch, 4,5 kg Post-Ds. **9,25**, 12 kg Bahneimer **26,45**, 1/3 To. **34,75** — 17 Dos. Fischdelikatessen, sort. **19,95**, Nachn.
ab Ernst Napp, (Abt. 35) 2 Hamburg 19

Rinderfleck Original Königsberger
Post- } 3 x 400-g-Do DM **12,50**
kollt } 3 x 800-g-Do
ab Wurstfabrik 22 RAMM, 2353 Nortorf.

HONIG billiger!
Ia goldgelber, garant. natürlicher
Bienen-Blüten-Schleuder-
Marke „Sonnenschein“, Extra-
Auslese, wunderbares Aroma!
Honig
4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2 1/2 kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren Nachnahme ab
Honighaus SEIBOLD & Co., Nortorf/Holst. 55

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme!
100 Baslerklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm,
für nur 2,- DM. 8,06 mm, hauchdünn, nur 2,80 DM.
z. Gilcher (vorm. Halw) Wiesbaden 6, Fach 6049

Ölgemälde

Heimatmotive, Ostsee, Eich usw.

Verlangen Sie ein Angebot.

W. IGNATZ, Kunstmaler

8031 Stockdorf b. München

Eine Schreibmaschine



gehört in jedes Haus. Große Auswahl aller bekannten Markenfabrikate. Fordern Sie Prospekte. Teilzahlung möglich.

Willy Engelhardt

Büro-Einrichtungen

29 OLDENBURG

Berliner Platz (Hallenbad)

Pflaumen- Mus, süß **8,80**
netto 9 Pfd.
Erdbeerkonf. 12,95, **Kirschkonf.** 13,25,
Preißelbeer 13,45, schw. **Joh.beerkonf.** 13,35, **Vierfr.-Marm.** 8,90, **Erdb./Apfel** 9,95, **Edelsirup**, hell 8,85, **Himb.-** oder **Kirschsirup** 12,15, **Bienenhonig** 17,95.
Bei drei Eimern portofrei, sonst
ab Ernst Napp, (Abt. 45) 2 Hamburg 19

Ihre Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Wir stehen Ihnen mit einem reichhaltigen Waren-Angebot zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen unter anderem das Beste was die englische und schottische Textil- und Lederindustrie erzeugt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie selther, zuverlässig und schnell von uns weitergeleitet.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus,
Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „Industriehaus“ (Am Hauptbahnhof)

Telefon 335447

Am Sonnabend, dem 18. September 1965, verstarb im Krankenhaus Delmenhorst meine liebe Tante

Elisabeth Hippe

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Bartsch, geb. Rohde

45 Osnabrück, Spichernstraße 39

früher Memel, Heydekrug, Tilsit

Die Beerdigung fand am 21. 9. 1965 auf dem Ev. Friedhof in Delmenhorst statt.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine Tochter, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Preikschas

geb. Picklaps

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Johann Preikschas

Hans Picklaps

Heinz Preikschas u. Frau Margret, geb. Bös

Erwin Haubrock u. Frau Hannelore, geb. Preikschas

Enkelkind Alexander

Nordhorn, Leverkusen, Uffeln, den 2. September 1965

früher Memel, Bommels Vitte 50

Am 10. September 1965 entschlief in Hamburg nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe Schwester und Tante

Mathilde Engel

nach Vollendung ihres 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Annaliese Engel

Charlotte Engel

Berlin 37, Claszeile 19

Über allen Wipfeln ist Ruh'.

Unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Witwe Anna Marksches

geb. Petereit

ist im 82. Lebensjahr am 9. 9. 1965 sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Herta Marksches

5203 Niederbruchhausen b. Much

(Siegkreis)

früher Wiesenheide b. Jugnaten

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben, entschlief plötzlich und unerwartet unsere stets für uns treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kissuth

verw. Wehleit, geb. Krewald
im gesegneten Alter von 95 Jahren.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Erna Jessat, geb. Wehleit

31 Celle, Sophie-Dorotheen-Str. 14

Wer kann bezeugen, daß ich im Jahre 1923/24 bei der Fa. Samuel Poth, Landwirtschaftl. An- u. Verk.-Gen., Grabenstraße (im Hause Bäckerl. Loos), und 1928/29 bei der Fa. Arthur Rosenthal, Holzexport, Alexanderstr., als Kontoristin tätig war.

Helene Schmidt, geb. Missullis
Bremen 2, Kämenadenweg 1 B.

Jetzt kaufen!
Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog F 144
NOTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

Still und einfach war dein Leben, treu und fleißig deine Hand; sanft war dein Hinüberscheiden in ein besseres Heimatland.

Fern ihrer memelländischen Heimat, und kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres, rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in die Ewigkeit.

Ww. Else Schalkkalwies

geb. Jeschkies

geb. am 31. 8. 1890

wohnhaft bis 1959 in Czutellen, Kr. Memel,

gest. am 9. 8. 1965

in Heisterberg (Saarland).

In stiller Trauer

Franz Schalkkalwies u. Frau Elfriede
Bruno Schalkkalwies u. Frau Gerda
Sowjetzone

Wilhelm Schalkkalwies
gefallen 1942 in Rußland

Anna Groeger, geb. Schalkkalwies

Karl Groeger

Else Sauga, geb. Schalkkalwies

Werner Sauga

Grete Beermann, geb. Schalkkalwies

Gerhard Beermann

Helene Jaguttis, geb. Schalkkalwies

Johann Jaguttis

sowie 10 Enkelkinder

und alle Angehörigen

723 Schramberg, im August 1965
Falkensteinstraße 16

Ihrem Wunsche gemäß wurde sie am 13. August 1965 auf dem Ev. Friedhof in Schramberg-Sulgen zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der Heimat mußt du ruhen, die von Herzen du geliebt; doch ich bin dort hingegangen, wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 6. September 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Adam Brusdeilins

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Eva Brusdeilins, geb. Baitis

Ewald Brusdeilins als Sohn

Adolf Brusdeilins u. Familie

Anna Brusdeilins als Schwester

Trude Matuscha, geb. Brusdeilins

Urte Koegst, geb. Brusdeilins

Adam Koeast als Schwager

sowie alle Verwandte

7 First street. Wingfield

South Australia

früher Wittauten, Kr. Memel


Seinen 80. Geburtstag
feiert am 15. 10. 1965 unser Landsmann und Freund
GEORG RUPKALWIES
früher Heydekrug, Bauernstr., jetzt 2352 Bordesholm, Kirchhofsallee, im Kreise seiner Familie.
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Fritz Bagdahn u. Frau Rosi
243 Neustadt, Langacker 8
Benno Glibboesch u. Frau Christel
29 Oldenburg, Neuenkruger Str. 5


Am 11. Oktober 1965 begeht
HEINZ LEUFERT,
Sohn des Fleischermeisters Erich Leufert, Memel, Breite Straße 16, seinen
50. Geburtstag.
Es gratulieren aufs herzlichste die Kinder.
Dagmar Leufert
Bietigheim-Buch, Buchstraße 24

DM 20.- Belohnung
für ersten Hinweis über die Familie des Klempnermstr. **MEHNE,** um 1914 in Memel, Deutsche Str. Erbenforscher **H. F. Bode, Hamburg,** Esplanade 23.

Biete naturliebendem, harm. Rentner-Ehepaar, oder auch Witwe, in sehr ruhiger, waldreicher Gegend
2-Zimmer-Wohnung mit großer Wohnküche, Bad, W.C.
Miete DM 80.-, (Kleintierhaltung möglich).
Werner Sauga
6691 Heisterberg/Saar,
Friedhofstr. 7 (Kr. St. Wendel)

Kurenwimpel
in verschiedenen Größen, handgeschnittene Elche, sauber und preiswert, liefert
R. Pietsch, 294 Wilhelmshaven,
Weichselstraße 27

Das Buch für unsere memelländischen Bücherfreunde!

Wimpel der Kurenkähne

von HANS WOEDE

269 Seiten, 124 Abbildungen, davon 25 farbig, eine Karte

Ganzleinenband

DM 24,-

Dieses interessante und hübsche Werk liefert Ihnen sofort Ihr

F. W. Siebert Verlag - 29 Oldenburg - Ostlandstraße 14

ABT. BUCHVERSAND